[La Vieuville de Saint Chamond, Claire Marie de]

2.

2
Germ 180/15

Die sich Liebenden ohne es zu wißen.

Ein

Lustspiel

in drey Akten.

[Übers. v. Johann Gottfried Dyk]

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1 7 8 [illegible]

Personen.

Der Graf von Bond.
Die Gräfin von Bond, seine Gemahlin.
Heinrich Graf von Bond, Lieutenant.
Cäcilie von Blüman, Nichte der Gräfin.
Der Baron von Lengfeld.
Die Geheimderäthin von Lengfeld, seine Mutter.
Ernst, Kammerdiener des Grafen Heinrich.
Pauline, Kammerfrau bey dem Fräulein.

Die Scene ist in dem Hause des Grafen von Bond.

Das Theater stellt einen Saal vor, dessen mittlere Thüren Glasfenster haben, durch welche man in den Garten sehen kann.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Ernst. Pauline.

Im Vorgrunde des Theaters sizt Ernst und liest.

Pauline (tritt herein.)

Wie sizt sich's hier im Lehnstuhle Monsieur Ernst?

Ernst. Recht gut.

Pauline. Nichts zu thun, wie ich merke?

Ernst. Nicht das mindeste.

Pauline. So! ganz und gar nichts?

Ernst (steht auf.) Nein! Mein Herr ist ausgegangen; seine Mutter, die Frau Gräfin, ging durch den Garten hinüber zur Geheimderäthin Lengfeld; die Leute des Herrn Grafen haben zu thun: Langeweile quälte mich; ich ging hier herein im Saal; fand da dieß Buch — es handelt von der Erziehung: (Mit wichtigem Ton, indem er mit der flachen Hand auf das offne Buch schlägt:) Eine Sache, die man in diesem Hause zu wenig bedenkt! Ich habe nöch nie junge Leute auf die Art erziehen sehn, wie unsern jungen Herrn und Fräulein Cäcilien.

Pauline. Was findet Er denn so sehr an ihrer Erziehung auszusezen?

Ernst. Das — was ein Jeder sieht. — Die Frau Gräfin, viel zu ernsthaft für eine Dame, gewöhnt ihre Nichte, die sie übrigens liebt, fast gar nicht auszugehen. Was folgt daraus? Fräulein Cäcilie vernachläßiget ihre Reize; schreibt ohn' Unterlaß — liest die ganze Zeit — spricht wenig — ist oft in Gedanken, und kennt kein ander Vergnügen, als bey ihrer Tante zu seyn. Ich weiß zwar nicht, was sie sich sagen mögen;

aber ich wollte wetten, sie hätten herzliche Langeweile zusammen.

Pauline. Ich kann vom Gegentheil zeugen. Fräulein Cäcilie ist nie aufgeräumter, als in Gesellschaft der gnädigen Frau.

Ernst. Meynen Sie? — Je nun, das bekümmert mich auch am wenigsten! Aber wie der junge Herr verdirbt! Ich hätte wohl Ursache mich zu beklagen, daß mir nicht ist die Aufsicht über ihn gegeben worden; ein Auftrag, womit man gewöhnlich einen alten Bedienten belohnt, und den ich gewiß zu meiner Ehre würde erfüllt haben.

Pauline (lachend.) Er?

Ernst. Ja, ich, ich! Was ist denn so Lächerliches in der Sache?

Pauline. Vergeb Er mir, Herr Ernst. — Ich kannte nicht alle seine Verdienste: aber unter uns gesagt — Seiner hohen Weisheit unbeschadet — der gnädige Herr ist wohl im Stande sei . .

Ernst (einfallend.) Der gnädige Herr ist zu lebhaft! Der beste Mann, voll Ehre; aber selbst gern lustig, hält er seinen Sohn zu wenig in der Zucht. Statt ihn von vielen Dingen zurück zu

halten, die man stets zu früh lernt, scheint er's recht zu wünschen, daß sein Sohn sie kenne. Er giebt ihm mehr Geld als er verlangt; Pferde, Wagen, Uhren, Kleider, Ringe, mehr als ein Mensch von seinem Alter braucht. Im kurzen wird er nicht mehr wißen, was er sich wünschen soll. Ich zweifle, daß man ihn jemals jungen Leuten seines Alters zum Muster anführen wird.

Pauline. Fräulein Cäcilie denkt anders, als Herr Ernst. Ich höre sie oft die größten Lobsprüche dem jungen Grafen machen, wenn die gnädige Frau sich über ihn beschwert.

Ernst. Immerhin! Es ist deshalb nicht minder wahr, daß der Graf und die Gräfin von der Erziehung nichts verstehen: und ich fürcht' ich fürchte, sie werden aus ihrem Sohn und aus ihrer Nichte ein paar sonderbare Geschöpfe machen. Man wird sehr schwer das Fräulein verheurathen.

Pauline. Man hat auch gar nicht die Absicht. Sie ist nicht reich genug dazu, sagt man.

Ernst. Ich muß das wohl so gut als jemand wißen! Ich war dabey, als die Frau Gräfin sie

vom Lande herein holte, wo wir das arme Kind von Gott und Menschen verlassen in einem alten halb verfallenen Schloße antrafen. Das Fräulein ist die Schwestertochter unser gnädigen Frau. Diese Schwester war nun so eine Gelehrte, die denn immer einfältige Streiche machen: sie hatte einen verdienstvollen Mann geheurathet, aber einen armen Teufel. Beide sind nun todt, und die Gräfin hat die Tochter zu sich genommen, die sie an niemand als an einem bürgerlichen Hofrath geben kann, der durch die Verwandtschaft mit diesem Hayse in die Höhe zu kommen hoft.

Pauline. Das ist nicht die Meynung der Gräfin, und noch weniger die des Fräuleins.

Ernst. Nun, so muß sie einen Krautjunker heurathen und auf dem Dorfe leben, was beynah so schlimm ist, als ewig Jungfer zu bleiben.

Zweyter Auftritt.

Die Gräfin. Vorige.

Die Gräfin (zu Ernst.) Ist mein Sohn nach Hause gekommen?

Ernst. Ich weiß es nicht, Ihr Excellenz, und will sogleich darnach fragen. *)

(Geht ab.)

Die Gräfin (zu Paulinen.) Cäcilie ist ohne Zweifel auf ihrem Zimmer?

Pauline. Ja, Ihr Excellenz.

Die Gräfin. Ruft sie herunter. — — Ah! da ist sie ja schon.

Dritter Auftritt.

Die Gräfin. Cäcilie.

Cäcilie (küßt der Gräfin die Hand.) Ich sehnte mich, gnädige Tante, Sie zu sehn. Die Zeit

*) Die Herren, welche auf unsern Theatern die Bedientenrollen spielen, werden erinnert, sich hier beym Abgehen nicht zu verbeugen. Daß sie fast sämtlich, wenn sie zu ihrer Theaterherrschaft treten, und wenn sie wieder weggehen, ein tiefes tiefes Kompliment machen, zeigt, wie wenig manche Schauspieler auf Sitten und Gewohnheiten Acht haben, die sie doch darstellen sollen.

wurde mir lang. Was die Einsamkeit furchtbar macht, merk ich, ist die Abwesenheit derjenigen Personen, die man liebt.

Die Gräfin. Meine Abhaltung war dießmal sehr angenehm: sie betraf Dich, meine liebe Cäcilie. Deine Umstände werden sich verändern. — Beunruhige Dich nicht über diese Nachricht: ich würde nur sehr schwer jeden Antrag angenommen haben, der Dich von mir entfernte. Meine Wünsche sind erfüllt: wir werden auf immer zusammen leben. Ich habe Dir oft gesagt, bey dem wenigen Vermögen, das Du besitzest, könne Dich nur deine Denkungsart glücklich machen; und ich bin vollkommen mit ihr zufrieden. Du hängst an nichts von dem, was unsere jungen Leute beschäftiget; Du hast nicht das Flüchtige in ihrem Geschmacke, ihre Eitelkeit, die Unbeständigkeit ihrer Neigungen: gewiß wirst Du das Glück und die Ehre deines Gemahls machen. Der, den ich dir bestimme, ist deiner würdig, weil er Dich zu schäzen weiß: er ist aus keinem alten Geschlecht; (Cäcilie verräth durch eine Bewegung ihre getäuschte Erwartung.) aber der Sohn eines Mannes, der würdig war in den Adelstand erhoben zu werden: er ist wohl-

gebildet, hat die vortheilhaftesten Aussichten vor sich, und ein beträchtliches Vermögen. — Jezt kann ich dir gestehn, daß Reichthum ein Glück ist: nicht als wär' er die Quelle desjenigen Glücks, das man in sich selbst finden kann; aber weil er uns Mittel verschaft, die Uebel zu vermindern, die man in der Welt so häufig antrift. — Du kennst den jungen Baron von Lengfeld?

Cäcilie (etwas verlegen.) Ja, gnädige Frau —

Die Gräfin. Er ist's, der dich verlangt, und ihm hab ich Dich versprochen. Seine Frau Mutter ist beinah so entzückt über diese Verbindung, als ich selbst: eben hab ich alles in Richtigkeit mit ihr gebracht. Sieh, das war die Ursache meiner Abwesenheit. Dieser Garten ist der ganze Zwischenraum, der uns trennen wird: täglich werde ich meine Freundin sehen, und ihr Glück wird die Freude meines Herzens machen.

Cäcilie. Ihnen verdank ich meinen Zustand, und die Eigenschaften, die mir ihn schäzbar machen. Sollte der Eindruck für Ihre Güte, der tief in meine Seele gegraben ist; sollte er durch Glücksgüter erhöht werden können, die Sie mich selbst gelehrt haben zu entbehren? Muß die Zu=

friedenheit in uns seyn; warum sollt' ich sie von einem Andern erwarten? Bin ich nicht eitel, nicht leichtsinnig, nicht launisch, so ist mir ein großes Vermögen ganz unnütz. Ah, gnädige Frau, wie haben Sie sich entschließen können, mich aus dem Schoos einer Familie zu reißen, die ich verehre, um mich bey Fremden unterbringen, die . . . Verzeihen Sie meiner Freimüthigkeit! — Aber es scheint mir, mein Onkel mache nicht viel aus der Geheimderäthin und ihrem Sohne.

Die Gräfin (mit einem Tone, der verräth, daß sie das selbst nicht ganz glaubt, was sie sagt.) Der Graf ist zuweilen unbillig; er hat ein Vorurtheil gegen die Geheimderäthin — weil sie viel spricht, wie er sagt — und gegen den Baron, weil er wenig spricht. Die Geheimderäthin erzählt zuweilen Stadtgeschichten; er nennt sie plauderhaft: ihr Sohn ist ernsthaft; er nennt ihn eingebildet, fantastisch. Der Graf will haben, ein Frauenzimmer soll nie von einer Andern reden, und alle junge Leute sollen so lebhaft seyn wie sein Sohn. Man würde vielleicht sehr unglücklich seyn, wenigstens sicherlich viel Langeweile haben, wenn alle Menschen sich glichen:

aus der Verschiedenheit der Charaktere entspringt alles Vergnügen der Gesellschaft. Die Geheimderäthin ist eine Frau von Geist; der Baron ist liebenswürdig, und ich hoffe Du wirst ihn so finden.

Cäcilie. So viele Verdienste er auch haben mag, wird er doch nie, ich versichere Sie, Ihre Stelle in meinem Herzen ersezen.

Die Gräfin. Die Liebe für den Baron, die Du sicher haben wirst, wird deine Freundschaft gegen mich nicht auslöschen; ich glaube das gern. In einem Herzen, wie deines, können diese Empfindungen einander nicht schaden: aber bilde Dir nicht ein, daß ich die erste Stelle darinne behaupten werde; alles das, was Dir jezt das liebste ist, wird es bald zu seyn aufhören.

Cäcilie. Nein, ich werde nie lieben.

Die Gräfin. Du kannst das nicht wißen. Belesen, aufgeklärt, gefühlvoll, hast Du, nach Dir selbst und deinen Büchern, einige Schlüße über deine Art zu denken und zu empfinden gemacht: für die Edelmuth deiner Gesinnungen, für die Güte deines Herzens, für die Fühlbarkeit vor alles was deine Werthachtung verdient, für deine Freundschaft, für deine Erkenntlichkeit kannst du

stehen; alle diese Empfindungen sind in Dir entwickelt, sind Dir bekannt: Aber die gegenseitige Zärtlichkeit zweyer durch die heiligsten Bande vereinigter Herzen — Ah Cäcilie, Du hast davon nicht einmal eine Vorstellung.

Cäcilie. In der Meynung nie zu heurathen, und es auch eben nicht wünschend, hab ich freilich über die Liebe mein Herz nie geprüft. Woher kommt es aber, daß man in der Welt von dem Glücke, das aus der Ehe entspringt, nichts gewahr wird? Nur in diesem Hause bin ich gezwungen daran zu glauben; außerhalb seh ich Gleichgültige oder Unglückliche: sollt' ich nicht fürchten ihre Zahl zu vermehren? und können Sie, gnädige Frau, wohl für mein Herz und das Herz des Barons stehen?

Die Gräfin. Ja, ich stehe dafür; denn ein ehrbares junges Frauenzimmer, das aus dem Schoose ihrer Familie in die Arme eines liebenswürdigen, und besonders eines hochgeschäzten Mannes übergeht, kann unmöglich deu Empfindungen widerstehen, die dieser neue Stand einflößt, sobald ihr Gemahl sich bestrebt ihr zu gefallen. Ein Mann, der einsieht, daß es nicht

genug ist, Herr zu seyn; daß er suchen muß, seine Befehle beliebt zu machen, und daß, wenn die Religion unsere Pflichten gebeut, doch nur die Liebe sie uns werth macht: ein solcher Mann muß nothwendig das Herz seiner Frau gewinnen. Die unglücklichen Ehen, welche Dich erschrecken, sind blos die traurige Frucht einer sträflichen Gleichgültigkeit zwischen Eheleuten. Man darf nur lieben um wieder geliebt zu werden, und der Baron verehrt dich.

Cäcilie. Möge sein Verdienst und Ihre Lehren die Veränderung in meinem Herzen bewirken, die Sie erwarten und ich wünsche, da es Ihr Wunsch ist! (Sie küßt ihr die Hand.)

Vierter Auftritt.

Graf Heinrich. Die Vorigen.

Graf Heinrich (kommt eilig herein, und küßt die Hand der Gräfin, die Cäcilie noch hält.) Ich desgleichen. — Erlauben Sie! so kann ich Beider Hände zusammen küßen.

Die Gräfin. Du bist heute zeitig mit deinem Staat fertig.

Graf Heinrich. Mein Vater verlangte mich zu einem Geschäft. Ich hatte noch eine Nebenabsicht — ich wollte meiner liebenswürdigen Cousine aufwarten, da Ihre Gnaden sie allein ließen. Ich bin gern bey ihr, troz dem daß sie ein wenig ernsthaft ist. Ihre Art Verstand zu zeigen, ist die einzige von allen, mit denen man in der Welt prunkt, die mir keine Langeweile macht. Glauben Sie, daß es schwer sey sich bey ihr zu gefallen?

Die Gräfin. Nein, fürwahr nicht! Ich wünsche nur, daß sie eben so vortheilhaft von Dir denkt. Aber ich zweifle, mein Sohn, daß dein Gespräch sie vergnügt: Du bist noch ziemlich flatterhaft.

Cäcilie. Ihre Gnaden lassen ihm nicht Gerechtigkeit wiederfahren, Sie gestehen ihm weniger Nachdenken zu, als ich ihm zutraue. Seine Unterredungen zeugen mir davon; seine Handlungen mögen diesen vielleicht nicht entsprechen: aber wohin reißt nicht das Beyspiel? Daß er einen zu überreden suchen sollte, was

er nicht denkt, kann ich mir nicht einbilden.

Graf Heinrich (zu Cäcilien.) Falschheit ist gewiß nicht mein Fehler. — (Zur Gräfin.) Darf ich Ihre Gnaden ersuchen meiner Cousine zu glauben? sie weiß was zur guten Unterhaltung gehört: ich unterschreibe blindlings alle ihre Urtheile von mir.

Die Gräfin. Cäcilie hält sich über Dich auf; sie rühmt deine Gespräche, und tadelt deine Aufführung: Du darfst nicht stolz auf dieß Lob seyn. Aber weder sie noch ich können Dich richtig beurtheilen: wir müßten dein Vertrauen haben, und Du schenkst es nur deinem Vater.

Graf Heinrich. Mein Vater, gnädige Frau, lacht über manches, was Sie — misbilligen würden. Im Grunde, merk ich wohl, macht er sich auf meine Kosten lüstig: er hört gern, wenn ich mich über die Menschen beschwere; ist entzückt, wenn das andere Geschlecht mich hintergeht, und sehr erfreut allemal, wenn ich über Langeweile klage. So eben erzählte ich ihm meinen gestrigen Abend: je stärker ich versicherte, daß ich hätte verzweifeln mögen, je stärker bewieß

er mir, daß ich ihn hätte köstlich finden sollen.

Die Gräfin. Wo warst du gestern?

Graf Heinrich. Bey der Gräfin Lindbrock. Man hatte mich bitten lassen zeitig zu kommen; ich werde ja nicht denken, daß es auf meine Ohren gemünzt war. Ich fand vier oder fünf Damen, sieben oder acht Mannspersonen, die ein abscheuliches Concert formirten. — Die Frau vom Hause spielte auf der Mandoline. Ihre Schwester, die kleine Baronin, sang uns einige italiänische Arien, die die geläufigste Kehle erfodern, und die gerade ihr fehlt. Sie fragt nichts nach den Worten; sie hat die Raserey fremde Sprachen zu reden, und thät beßer deutsch zu lernen. Frau von Herbert wollte, troz ihrer vierzig Jahre, nicht zurückbleiben; da sie etwas dick und überdem von kalter Natur ist, so singt sie mit einer Schläfrigkeit — zum umsinken: sie hält diese Schläfrigkeit für Gefühl, wie die Baronin ihre Dreistigkeit für Feuer. Naudorf rumpelte auf den großen Contrebaß, und machte einen schrecklichen Lärm. Dorbeck war am Flügel, und so bescheiden kein Concert zu spielen. Aber der schöne Tessen gab

uns ein Violin solo. Der Graf Park schwizte Angstschweiß, um seine Flöte zu beseelen: seine dicken Backen, seine klozenden Augen, seine langen Finger, sprachen zu seiner Musik; denn er macht Anspruch darauf Ausdruck zu zeigen. — Diese Liebhaber und Liebhaberinnen wurden durch einige Virtuosen von der Hofkapelle verstärkt, die aber blos accompagnirten. Alles schnakte durch einander, theilte sich in kleine Parthien, die über einander her waren, bis man sich zu Tische sezte, wo von nichts als von den herrlichen Sachen gesprochen wurde, die wir eben gehört hatten. — Ah, nichts Langweiligeres als Kunsttalente, wenn sie mittelmäßig sind! Und das heißt denn noch ein ganz allerliebster Abend!

Die Gräfin (lachend.) Du bist schwer zu befriedigen. Aber ich bereite Dir eine Feyerlichkeit, die Dir gewiß Freude machen wird: Cäciliens Hochzeit. Sie verheurathet sich.

Graf Heinrich (verwundert.) So? — Das freut mich! — (Ernsthaft zu Cäcilien.) Ich statte Ihnen meinen Glückwunsch ab. — (Zur Gräfin.) Mit wem denn?

Die Gräfin. Mit dem Baron von Lengfeld.

Graf Heinrich (kalt.) Er ist für ein großes Glück geboren; er ist reich. — (Zu Cäcillen.) Was denken Sie davon?

Die Gräfin. Was sie davon denken muß. Sie ist noch befremdet über die nahe Veränderung ihres Standes: aber ich hoffe, sie soll ihr angenehm werden.

Graf Heinrich (kalt.) Ja, wenn der Zufall will daß sie glücklich sey.

Die Gräfin. Sie hat alle Eigenschaften, die es ihr versprechen.

Graf Heinrich (lebhaft.) Sind diese hinreichend? Lengfeld ist ernst, frostig, voll eitlen Stolzes. —

Die Gräfin. Ich denke, er ist dein Freund! Man schäzt ihn allgemein. Ich höre Dich heute auch zum erstenmal gegen ihn reden.

Graf Heinrich. Aber es giebt viele von der Welt geehrte Leute, die ich dem ungeachtet, wenn ich ein Frauenzimmer wäre, nicht heurathen mögte.

Die Gräfin. Weil er ernst ist? Dank dem Grafen, dieß Wort ist hier im Hause fürchterlich geworden! Soll jedermann Dir gleichen? Du

schilst Lengfelden kalt, weil er sich nicht dem Ersten dem Besten mittheilt, und hoffärtig, weil alle seine Bekannten nicht auch seine Freunde sind. Wie flüchtig Du urtheilst! — (Leise.) Du thätest beßer, Du schwiegst.

Graf Heinrich. Soll ich mich meines Mühmchens nicht annehmen? Ihr Glück ...

Die Gräfin. Glaubst Du, daß es mir gleichgültig ist?

Graf Heinrich. Man irrt sich zuweilen. — (Zu Cäcilien.) Wir sollen Sie also verlieren? Dürfen wir wenigstens rechnen, daß Sie uns ungern verlassen?

Cäcilie. Ich hoffe eine so traurige Trennung noch lange nicht zu erfahren.

Die Gräfin. Die Geheimderäthin nimmt die neuen Eheleute zu sich. Wir werden also noch immer beysammen bleiben.

Graf Heinrich. Und ich so das Glück des Barons immer vor Augen haben!

Die Gräfin (verwundert.) Aber, mein Sohn, ich begreife Dich nicht! — Das Glück deines Freundes, das Glück deiner Verwandtin, dieß wird Dir unangenehm seyn?

Graf Heinrich (verlegen.) Nicht das, gnädige Frau! Ich wollte blos sagen — ich werde hier allein bleiben — Glückliche sehen — und nicht glücklich seyn.

Die Gräfin. Du willst ja nicht heurathen! Du scheust die Feßeln, die Unruhe der Ehe. Zu was soll man eine Frau nehmen? sagst du alle Tage.

Graf Heinrich. Ja, aus Furcht eine zu finden, wie es deren so viele giebt — die ich nicht lieben könnte. Aber es wird mir weh thun, einem Andern ein Glück geniesen zu sehn, das ich mir versage, weil es so selten ein Glück ist.

Die Gräfin. Nun wohl! wir wollen Dir eine Parthie aussuchen.

Graf Heinrich. Um Vergebung! Ich danke für alle, die Sie mir vorschlagen können. Welche Gesichter, oder welche Herzen, unsere hiesigen Fräuleins!

Die Gräfin. Das spricht dein Vater aus Dir. Ich denke hierinne weder wie er noch wie Du. Wir haben viele junge Frauenzimmer, die noch verdienen, daß man sich um sie bemüht.

Graf Heinrich (lebhaft.) Nennen Sie mir eine.

Die Gräfin. Zwanzig ohne lange zu suchen. — (Sie besinnt sich.) Fräulein Orm.

Graf Heinrich. Sie ist naseweis und stolz. Ich würde bald mit der ganzen Welt im Streit seyn.

Die Gräfin. Die Comtesse Paar.

Graf Heinrich. Sie ist dumm und nicht einmal hübsch.

Die Gräfin. Sie hat Vermögen. — Fräulein Bleymuth, schön, voll Lebhaftigkeit —

Graf Heinrich. Ja, wie die verstorbene gnädige Frau Mama. Ich müßte mich fürchten, daß sie ihr in allem nachahmte. Man sagt ihr nach — wie Sie wißen = = =

Die Gräfin. Baroneße Garten.

Graf Heinrich. Würde mich bald ins Grab beten. Alle ihre Verwandte sind Herrnhuter.

Die Gräfin (sich besinnend. — — Die junge Sprit.

Graf Heinrich. Eine Banquieurstochter; das ist Ihr Scherz. Mein Vater liebt nicht den

Aufwand. Fragen Sie ihn! Ich bin's zufrieden, wenn's seine Meynung ist.

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Vorige.

Der Graf. Meine Meynung? — Wie's Ihnen beliebt. Aber wovon ist die Rede?

Die Gräfin. Der Junker will eine Frau haben, weil man seine Cousine verheurathet. Ich nannte ihm alle junge Frauenzimmer, die sich für ihn schicken: aber, Dank sey ihrem Unterrichte, er fand an jeder etwas auszusezen.

Der Graf (lachend.) Ist er so scharfsichtig? — Indeß, wenn ihm wirklich der Einfall käme, sich zu verheurathen, so würd' ich mir die Freiheit ausbitten — von Ihnen auch Madam — bey der Sache einige Rathschläge zu geben. — Man kann sich nicht genug in Acht nehmen. Ich möchte behaupten, die Mädchen haben keinen Charakter. Vor der Hochzeit sind sie alle so sanft, so sittsam; wie die Mariane im Siegwart. Aber

kaum ruft ihnen die Guvernante nicht mehr zu: tenez vous trait! die Hochzeitceremonie vorbey, und sie werden das Gegentheil. Müßiggang, Beyspiel, Verführung reißen sie fort, und führen sie den Weg des Verderbens. Der muß stark seyn, der sie dann aufhalten will. — Heinrich, wenn du mir glauben willst, so nimm eine Wittwe. Man weiß wenigstens, wie man mit ihr dran ist: ihr Gutes und Böses ist bekannt. Gesezte Weiber für junge Pursche — gesezte Männer für junge Mädchen. Eins im Hause muß Verstand haben, wenn aus der Wirthschaft etwas heraus kommen soll. Beide jung und unbesonnen, das heißt ein Pferd vor, das andere hinten am Wagen spannen.

Graf Heinrich. Aber den Hofmeister seiner Frau machen; ich dächte das wär nicht der beste Weg zu gefallen!

Der Graf. Laß das gut seyn! Wir wollen schon an Dich denken. Cäcilie liegt mir jezt am Herzen. (Zur Gräfin.) Ist alles veranstaltet?

Die Gräfin. Ja, ich erwarte eben die Geheimderähin.

Der Graf. So will ich mich, eh sie kommt,

davon machen, damit sie alles sagen kann, was nicht zur Sache gehört. Dieser Theil ihrer Rede ist immer der längste.

Die Gräfin. Sie bilden sich dieses ein. Aber gewiß, es ist eine der besten Weiber, die ich kenne. — Das beste Herz — gefällig — dienstfertig —

Der Graf. Ja ja! Aber sie spricht gern, und ich mag sie ungern sprechen hören. — Sie halten sie für gut: ihr Geschwäz hat doch schon manchem geschadet. Einem Jedem weiß sie etwas nachzusagen; zeigt dieß vom besten Herzen? Weil sie nicht weiß, was sie anfangen soll, so ist sie freilich gefällig. Aber dienstfertig? In alles sich mischend, wäre richtiger gesagt. Ihr Sohn ist mir weit lieber: wohl ein wenig hölzern für einen Kavalier —

Graf Heinrich. Und voller Einbildung auf die Verdienste — seines Vaters.

Die Gräfin. Herr Graf — Mein Sohn —

Der Graf. Was denn? — Cäcilie ist kein Kind: sie weiß, daß man in dieser Welt sich die Leute nicht malen kann. Lengfeld ist ein gescheuter Kopf, und liebt sie. Bey ihrer Denkungs-

art würd' ich sehr bedauern, wenn ihr Schicksal sie einem unbesonnenen Jünglinge bestimmte, wie — wie, zum Beyspiel, unser Heinrich ist, der außer sich nichts liebt.

Graf Heinrich. Worin bin ich denn so sehr unbesonnen? Muß man, um für verständig zu gelgelten, es gerade wie der Herr Hofrath Baron von Lengfeld machen? Sich nicht vom Flecke rühren; mit einer Langsamkeit sprechen, die weit weniger Mutterwiz, als die Einbildung anzeigt, immer etwas Schönes zu sagen. Ich weiß nicht, aber ich glaube, eine Frau würde mit mir so glücklich seyn, als mit jedem Andern. Bin ich fähig, gute Rathschläge anzunehmen, so bin ich auch würdig, welche zu ertheilen.

Der Graf. Aber Du wirst mir zugestehn, daß deine flatterhafte Denkungsart eben kein Zutrauen erweckt.

Graf Heinrich Sie sagten ja eben, gnädiger Herr, solche Pursche müßten ein Frauenzimmer von Verstand nehmen.

Der Graf. Ja, zur Führerin; aber glücklich werden sie sie nicht machen. Es giebt Frauenzimmer von so zarter Empfindlichkeit, denen

ein Strudelkopf vor Gram das Herz brechen würde.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Gnädige Gräfin, der Kaufmann mit den seidnen Zeugen ist da.

Die Gräfin. Komm, liebe Cäcilie! wir wollen auslesen. Dieß ist eine angenehme Beschäftigung für eine Braut.

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Graf. Graf Heinrich.

Der Graf. Ich glaube Du träumst? Ist das Geld Dir ausgegangen? Hier, nimm meine Börse! — Oder steht es mit deinen Liebeshändeln schlecht?

Graf Heinrich. Ach! ich frage nach alle dem nichts mehr.

Der Graf. So? Was ist denn Dir begegnet?

Graf Heinrich. Begegnet? — Ach, ich bin verliebt, glaub ich!

Der Graf (lachend.) Im vollen Ernst?

Graf Heinrich. Lachen Sie nicht, mein Vater! die Sache ist nur zu wahr.

Der Graf. Sollte man's denken! Warum hast Du mir ein Geheimniß daraus gemacht?

Graf Heinrich. Ich wußte nicht, daß ich liebte.

Der Graf. Und Du willst, ich soll nicht lachen? — Aber sage mir: liebst Du denn wirklich seit lange?

Graf Heinrich. Seit sehr lange — oder ich müßte mich gewaltig irren.

Der Graf. Du liebtest ohn' es zu wißen? Wie hast Du denn die schöne Entdeckung gemacht; seit wenn?

Graf Heinrich. Seit heute.

Der Graf. So bin ich auf einmal beruhiget! Da es das Werk von heute ist, so ist's auch eine Grille. Laß sehen, was zu thun ist.

Graf Heinrich. O mein Vater, wenn Sie wollten —

Der Graf. Sehr gern! — Ich will wohl dein Vertrauter, aber unmöglich kann ich dein Unterhändler seyn. Die nöthigen zärtlichen Ausdrücke zu dergleichen Anreden möchten mir fehlen: ich bin über die Jahre hinaus, wo es einem wohl ansteht Unsinn zu sagen.

Graf Heinrich. Ich meyne auch nicht, daß Sie für mich die Erklärung thun sollen.

Der Graf. Was meynst Du denn?

Graf Heinrich. Daß Sie viel vermöchten.

Der Graf. Ist's eine Frau, die einen eifersüchtigen Mann hat? — Du wärst nur zu glücklich. — Oder eine Wittwe, deren eigennützige Verwandte die zwote Heurath zu verhindern suchen? Alsdann will ich mich drein mengen.

Graf Heinrich (mit Ungedult.) Meine Geliebte ist weder Frau noch Wittwe.

Der Graf (verwundert.) Wie? eine Demoiselle?

Graf Heinrich (niedergeschlagen.) Und ohne Vermögen.

Der Graf (nachdrücklich.) Heinrich, suche

nicht einer Person zu gefallen, die Du nicht heurathen kannst. Die Verführungskünste sind schimmernd in der Welt, wenn sie blos dem Vergnügen dienen; aber sie entehren, wenn man dadurch die Unschuld betrügt.

Graf Heinrich. Und warum kann ich eine Person, die ich anbete, denn nicht ehligen?

Der Graf. Sie ist nicht reich, sagst Du: Du bist es nicht genug, um eine Frau ohne Vermögen zu nehmen. Mit der Zeit werden deine Glücksumstände ansehnlich seyn: aber ich und deine Mutter haben noch Lust ein feines Weilchen zu leben; es ist auch keine Hofnung da, daß wir vor Langerweile ins Grab beißen, wie manche Andere. Mitlerweile hast Du eine Frau nöthig, die zum wenigsten einige tausend Thaler jährlicher Einkünfte mitbringt.

Graf Heinrich (vor sich, seufzend.) Soviel braucht es um glücklich zu seyn. — Aber, mein Vater, der Soldatenstand giebt vortheilhafte Gelegenheit sich empor zu schwingen, wenn man die Gnade des Hofs hat.

Der Graf. Wenn man die Gnade des Hofs hat! Wolltest Du es wie so viele Leute machen,

die ihn mit ihrem Anliegen betäuben, und sich dabey auf ihre vorigen, itzigen und künftigen Dienstleistungen berufen. Sie geben so viele Suppliken ein, daß man ihr Alter nach der Anzahl berechnen könnte, eher als nach ihren anderweitigen Verrichtungen. Man muß dem Staate dienen, so weit man es kann, und dabey stolz genug seyn, keine Belohnung zu verlangen. Ich sage nicht, daß man sie ausschlagen soll, wenn sie uns angeboten wird: nur muß man sie erst zu verdienen und dann zu erwarten wißen.

Graf Heinrich. Da könnte man lange warten!

Der Graf. Beneidest Du diejenigen, welche einen Gnadengehalt erschleichen? Gewiß nicht! Denn Du kannst ihnen nicht ähnlich seyn wollen.

Graf Heinrich. Aber werden nicht alle Aemter nach Gunst vergeben? muß man nicht um jedes betteln? — Wenn man nun in ein Haus nicht durch die ordentliche Thüre kommen kann, weil sie verrammelt ist, und Jedermann daher zum Fenster hinein steigt; soll ich, der ich im Vorbeygehen sehe, wie wohl es sich die Leute darin

Staatliche Bibliothek Regensburg

seyn lassen, nicht auch die Leiter anlegen? Und — durch Heurathsgut Vermögen erhalten, heißt das nicht auch zum Fenster hinein ins Haus steigen? Ist es nicht das Nämliche? Sagen Sie mein Vater!

Der Graf. Wir sprechen davon ein andermal. Ich fürchte die Geheimderäthin und will machen, daß ich fortkomme.

(ab.)

Graf Heinrich. Gnädiger Herr! nur noch Einen Augenblick! — Er geht fort. — Was hätt' ich ihn auch sagen wollen? — (Schwermüthig.) Es ist also ausmacht, daß Cäcilie heurathet!

(Er steht in Gedanken.)

Achter Auftritt.

Die Geheimderäthin. Graf Heinrich.

Die Geheimderäthin (durch den Garten kommend.) Ganz gewiß wird man mit Ungeduld auf mich warten. Ja, ich konnte nicht helfen. — Wie, Herr Lieutenant, Sie sind allein?

Graf Heinrich. Ah! — Verzeihung, gnädige Frau! ich ward Sie nicht inne.

Die Geheimderäthin. Wo ist denn die Frau Gräfin?

Graf Heinrich. Ich kann es nicht sagen.

Die Geheimderäthin. Sie wird wohl nicht weit seyn. Wir sind seit zwey Tagen unaufhörlich beschäftigt.

Graf Heinrich. Wie so? — (Bey Seite.) Zu gut nur weiß ichs!

Die Geheimderäthin. Die Heurath meines Sohns und Fräulein Cäciliens...

Graf Heinrich (mit Unmuth.) Nun?

Die Geheimderäthin. Je, freilich, ich wollte daß sie bis zum lezten Augenblick ein Geheimniß bliebe; aber ich glaube, es weiß sie alle Welt.

Graf Heinrich. Ihre Gnaden sind wenigstens nicht daran Ursache. Von Ihnen erfährt man nichts.

Die Geheimderäthin. Ja, verschwiegen muß man seyn. Aber ich glaube, man erräth mich. — Wißen Sie schon, daß die alte Serri den jungen Torst heurathet? Eine höchst lächerliche Heurath! Die Frau weiß vermuthlich nicht, was sie mit ihrem Gelde anfangen soll. — Ueber wen ich erstaune, das ist über den Grafen Thronberg.

so alles verachtend, so stolz, so eitel auf seine Geburt, und nimmt doch die Mamsell Nipel, die Tochter eines Krämers, der durch Pfänderleihen und Weinschank reich geworden ist. — Es geht wunderlich her! Die Frau von Geißing, eine Zutrittsdame, (ihr Gemahl hatte eine Obercharge,) verheurathet sich mit — Sein Name ist mir entfallen — der fremde Offizier, dessen Geschlecht niemand kennt, und der sich blos vom Spiel erhält. Und er liebt sie nicht einmal, was man auch davon, schon bey Lebzeiten ihres Gemahls, dachte und sagte. — Wenn alle diese Leute eine unglückliche Ehe führen, so geschieht ihnen ganz recht. — Nicht wahr, Herr Lieutenant? mein Sohn ist viel gescheuter! Cäcilie hat nichts; aber sie ist doch von Herkunft, liebenswürdig, geistreich. — Er wird nicht lange außen seyn: jeder Augenblick, von seiner Cäcilie entfernt, scheint ihm ein Jahrhundert.

Graf Heinrich. Diese Redensart, die alle Liebhaber brauchen, ist ein wenig stark für eine Liebe von vier und zwanzig Stunden her.

Die Geheimderäthin. Der Baron liebt Ihre Cousine seit langer Zeit: er hat also nie mit Ihnen davon gesprochen?

Graf Heinrich. Nein! Er hat nicht wohl daran gethan. Ich hätt' ihm vielleicht nützlich seyn können.

Die Geheimderäthin. Ich wüßte doch nicht worin, da Graf und Gräfin keinen Anstand genommen haben, mir Cäcilien zu bewilligen.

Graf Heinrich. Das wohl! Aber weder der eine noch die andere kennen Cäciliens Neigung, und —

Die Geheimderäthin. Was sagen Sie? — Sollte das Fräulein meinen Sohn ausschlagen?

Graf Heinrich. Sie wird dieß nie wagen. — Aber ihr Herz, glaube ich —

Die Geheimderähin. Ich versteh! O ich verstehe! — Sie liebt einen Andern. Ich muß mit der Gräfin darüber sprechen.

Graf Heinrich. Mit meiner Mutter!

Die Geheimderähin. Seyn Sie unbesorgt; ich werde das schon machen. — Sie sollen keinen Verdruß davon haben. Ich weiß, wie man sich bey einem schwierigen Handel benehmen muß: ich weiß das!

Neunter Auftritt.

Die Gräfin. Vorige.

Die Gräfin. Verzeihung, wenn Sie schon lange hier seyn sollten.

Die Geheimderäthin. Meine Schuld, ganz allein meine Schuld! Ich konnte Sie ja aufsuchen. Ihr Herr Sohn hielt mich auf.

Graf Heinrich. Ich?

(Während des Folgenden winkt die Gräfin ihrem Sohne, daß er weggehn soll: dieser bleibt unruhig stehen.)

Die Geheimderäthin. Ich wünschte recht sehr, meine liebe Gräfin, mit Ihnen allein zu seyn. Wenn es auf das Glück einer Person ankommt, die man liebt, da muß man nichts vernachläßigen, da ist alles wichtig: nicht wahr?

(Sie will heimlich sprechen.)

Die Gräfin. Heinrich wird uns gern allein laßen.

(Graf Heinrich ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Geheimderäthin. Die Gräfin.

Die Geheimderäthin. Mein Sohn liebt Ihre Nichte; ich habe um sie angehalten; Sie haben mein Gesuch bewilliget: aber wir haben die am meisten dabey interesßirte Person nicht zu Rathe gezogen — Fräulein Cäcilien. Ich fürcht' ich fürchte, diese Verbindung ist nicht nach ihrem Sinne.

Die Gräfin. Cäcilie schien mir darüber erstaunt; aber, sie hat keine Abneigung bezeugt.

Die Geheimderäthin. Ist das hinlänglich? Es giebt soviel unglückliche Weiber, daß man sich sehr in Acht nehmen sollte, Ehen zu stiften. Die schlechten Streiche der meisten Frauen kommen daher, weil man ihre Neigung gezwungen hat. Einem Herrn, den man sich nicht selbst gewählt hat, glaubt man auch keine Pflicht schuldig zu seyn. Die Frau von Schönsach ist ein schreck-

liches Beyspiel. Eine Andere, die mehr Grundsäze besäß, würde den Herrn von Schönsach blos gehaßt haben; denn lieben kann man ihn unmöglich: aber sie bringt ihn, durch ihre Aufführung, um Achtung und Vermögen.

Die Gräfin. Und diese Betrachtungen zielen? —

Die Geheimderäthin. Ich will damit blos sagen, daß man auf seiner Hut seyn muß. Sie werden glauben, daß ich gern schwaze. Aber wär es zu verwundern, wenn ein hübsches geistreiches Mädchen Liebe eingeflößt hätte und Liebe empfände? Das Fräulein liest viel. Die Gemälde der Leidenschaft drücken sich anfänglich dem Gedächtniße ein, hernach entflammt sich die Einbildung: es fehlt an Gegenständen; aber der Witz weiß sie zu finden! o der Witz weiß sie zu finden! und das Herz ist weg.

Die Gräfin. Lauter Voraussezungen, keine Beweise. Cäcilie würde mir kein Geheimniß aus ihren Empfindungen machen; und sollt' ich sie außerdem nicht gemerkt haben?

Die Geheimderäthin. Schwerlich! Sie sind zu gut, um mehr zu sehen als man ihnen sagt. Ich an Ihrer Stelle wollte freilich wißen, was in dem Herzen meiner Nichte vorgeht. Ich verstehe mich auf die Liebe. Unter zwanzig andern will ich ein verliebtes Mädchen heraus finden.

Die Gräfin. Cäciliens Zutrauen würde meiner wenigen Einsicht zu Hülfe gekommen seyn. — Man hat Ihnen also hinterbracht — Nennt man Jemanden?

Die Geheimderäthin. Das nicht! Aber vermuthlich ists einer von denen, die im Karlsbade das leztemal immer um sie herum schwebten. Die Sache hat weiter nichts auf sich. Ein solcher flüchtiger Eindruck vergißt sich bald — Ich war sehr zärtlich in meiner Jugend. Wen ich sah, den hielt ich auch für den mir vom Himmel bestimmten Bräutigam. Mein Herz war in einer beständigen Unruhe. Hätte man mich meiner Neigung folgen laßen, so wär ich jezt an einen Mann verheurathet, den ich nunmehr höchst abgeschmackt und albern finde. Wie mir's gegangen, kann es Cäcilien auch gehn.

Die Gräfin. Wer kann Ihnen nur diese Idee beygebracht haben?

Die Geheimderäthin. Ah, ich habe die Nachricht aus guten Händen! — Wir sind hier nicht sicher vor Ueberfall. Kommen Sie auf Ihr Zimmer; da will ich Ihnen alles sagen.

(Beide gehen zusammen ab.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Cäcilie kommt vom Garten tiefsinnig herein. Pauline räumt im Zimmer auf.

Pauline. Nicht wahr, gnädiges Fräulein, eine Heurath giebt gar viel zu denken?

Cäcilie. Ich versichere Ihr, daß ich an nichts dachte: ich wußte nicht einmal wo ich war.

Pauline. Gehn Sie! das ist unmöglich. Wer soviel Verstand besizt wie Sie, der hat seine Gedanken immer beysammen, der weiß wohl was er thut. — Die Sache hat ein ander Häckchen.

Cäcilie. Und welches?

Pauline. Ihr Bräutigam steht Ihnen nicht an — Daher das traurige Gesichte.

Cäcilie. Man macht immer dieses Gesicht, wenn man nicht denkt.

Pauline. Verstellen Sie sich nur; ich weiß doch woran ich bin. — Der junge Graf hat Sie auch weg.

Cäcilie (lebhaft.) Der junge Graf? — Wie? — Er hätte ...

Pauline. Er meynt, Sie heuratheten, weil es nun so seyn soll: aber Sie würden ganz anders handeln, wenn man Sie gehn ließ.

Cäcilie. Ich begreife nicht, was ihm diese Meynung gegeben hat — ich werde sie ganz gewiß zernichten.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Heinrich.

Graf Heinrich. Wie? Sie sind nicht mit meiner Mutter gefahren, meine schönste Cousine?

Cäcilie. Ich rechnete darauf. Aber die Geheimderäthin gab zu verstehen, daß sie gern allein mit ihr seyn möchte.

Graf Heinrich. Ich sah Beide zusammen ausfahren; ich war hier nebenan bey der Gräfin Butting. — Ein unleidliches Weib diese Geheimderäthin! Ich würde Sie sehr beklagen, wenn Sie Ihre Tage mit ihr zubringen müßten.

Cäcilie. Was doch aller Wahrscheinlichkeit nach geschehen wird.

Graf Heinrich. Lieben Sie Lengfelden?

Cäcilie. Das nicht — aber — ich werde mich bestreben ihn zu lieben. — Er soll sehr gelehrt seyn, sagt man.

Graf Heinrich. Wer wär in Deutschland nicht gelehrt!

Cäcilie. Man macht viel aus ihm.

Graf Heinrich. Ohn' ihn wirklich hochzuschäzen. Wer reich ist, in wichtigen Aemtern steht, der wird geehrt; der Mann kommt dabey in keine Betrachtung. Lengfeld hat ansehnliche Güter, ist der Sohn eines Ministers; wie sollte man ihn nicht achten? Auch hält er sich für den ersten Kopf in Deutschland, spricht beständig von sich selbst, von seinen Grundsäzen, seinen Verrichtungen. Er gehört zu denen, die alles reformiren, alles beßer wißen wollen, und die ihre

lumpichten Ideen für Götterweisheit ausgeben.

Cäcilie. Er muß doch ein edles Herz haben. Eine arme Wayse zu wählen, da die größten Familien eine Verbindung mit ihm gerne sehen würden. Gestehen Sie, daß dieß keine gemeine Denkungsart zeigt.

Graf Heinrich. Der Herr Hofrath sind eitel. Er will mit einer schönen Frau, mit einer Frau von Verstand, die allgemein dafür erkannt wird, prahlen. Wahre Liebe findet gewiß keinen Raum in einem so kalten Herzen wie das seinige. Und solch einem Manne wollten Sie Ihre Hand geben?

Cäcilie. Ich sehe doch keinen Ausweg sie ihm abzuschlagen.

Graf Heinrich. Wer hat Ihnen vorzuschreiben? — Sind Sie nicht frey? — Können Sie nicht nach Ihrem Willen handeln?

Cäcilie. Ich sollte meiner Tante diesen Verdruß geben? mich ihrer Herrschaft entziehen? — Wenn Sie gesehen hätten, mit welchem Entzücken sie mir die Veränderung meines Zustandes ankündigte! Sie schmeichelt sich, mir ein Glück

verschaft, mich versorgt zu haben: soll ich ihr Wohlwollen und ihre Sorgfalt durch Undank vergelten? Was für Ursachen kann ich für meine Weigerung anführen? Hab ich welche? Kann ich das wiederholen, was Sie sagen? Auch ist Ihr Urtheil verdächtig; Sie haßen die ehelichen Bande.

Graf Heinrich. Ich sehe, Fräulein, Sie lieben Lengfelden. Vergeblich wollen Sie es läugnen. — Ich muß um Entschuldigung bitten. — Mein Eifer führte mich zu weit. — Freilich! vermählt an einen Mann, der nach den höchsten Ehrenstellen strebt, umringt von Pracht, werden Sie ohnezweifel die glücklichste Frau auf dem Erdboden seyn. Was liegt im Grunde am Charakter eines reichen Ehegatten? Man seufzt, wenn man bey ihm ist; aber man glänzt in der Welt.

Cäcilie. Solange Sie ernsthaft sprachen, hab' ich Ihnen geantwortet. Spott mischt sich in Ihre Reden: darauf hab ich nichts zu sagen. Dieses Streiches war ich mir indeß nicht von Ihnen vermuthet; er ist mir sehr empfindlich, und ich werde ihn sobald nicht vergeßen.

(Will ab.)

Graf Heinrich. Bleiben Sie, Fräulein! Bleiben Sie, oder Sie bringen mich zur Verzweiflung. — Nein, Sie dürfen den Baron nicht heurathen. — Wenn Liebe den Werth entscheidet, so gebührt einem Andern der Vorzug.

Cäcilie. Heinrich! — Herr Graf! Sie vergessen sich! — Was wollen Sie? — Einem Andern? — Ich begreife nicht. — Sie sind ganz verstört. — Was ist Ihnen? — Reden Sie doch!

Graf Heinrich (mit den Augen auf Paulinen deutend.) Ich kann nicht — Aber ... O Himmel! meine Mutter.

(Pauline, die mit Aufräumen fertig ist, geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Gräfin. Graf Heinrich. Cäcilie.

Die Gräfin (zu ihrem Sohn.) Es ist mir unerwartet Dich bey Cäcilien zu treffen. — (Zu Cäcilien.) Hat er Dir die Zweifel mitgetheilt, die er der Geheimderäthin hinterbracht hat? — Er dein

Feind? kannst Du Dir dieß wohl einbilden?

Graf Heinrich. Ich der Feind von Cäcilien, gnädige Frau? Was hat die Geheimderäthin gesagt? nur sagen können? —

Die Gräfin. Du weißt es nicht? so will ich es Cäcilien erzählen. — Der junge Herr ist neidisch über das Glück, das Du machst; er hat geflißentlich der Mutter deines künftigen Gemahls beygebracht, dein Herz das sey schon verschenkt.

Graf Heinrich. Man solle dieses Herz erst hören; ist dieß gesagt, es sey verschenkt?

Cäcilie. In der That, gnädige Frau, welche Wahrscheinlichkeit, daß er = = = (Zum Lieutenant.) Indeßen sagten Sie mir, daß ein Anderer —

Graf Heinrich (mit der größten Lebhaftigkeit.) Laßen Sie meine Reden! sie haben keine Beziehung mit dem, was meine Mutter sagen will. Die Geheimderäthin schwazte von der bevorstehenden Verbindung, wollte mir weiß machen, ihr Sohn sey Gott weiß wie verliebt, da er meine Cousine doch kaum dreimal wird gesehn haben; ich antwortete, er hätte dann vor allen Dingen suchen sollen ihr Herz zu gewinnen. Das ist eine

so natürliche Bemerkung! Mich dünkt, das Fräulein verdient wohl —

Die Gräfin. Es ist schon gut! Verlaß uns.

Graf Heinrich. Wie Sie befehlen. Nur seyn Sie versichert, daß das Glück meines Cousine mir über alles geht.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Die Gräfin. Cäcilie.

Die Gräfin. Ich wollte vor meinem Sohn nicht weiter davon reden. Er mag sagen, was er will, er hat unbedachtsam gesprochen. — Cäcilie, wenn Du eine geheime Neigung hast, so verzeih ich Dir, daß Du sie mir verschwiegst, aber nur unter dem Beding eines augenblicklichen offenherzigen Geständnißes.

Cäcilie. Ich, beste Tante? wen könnt' ich lieben? Hab ich Bekanntschaften? Ich müßte sehr leichtsinnig seyn, mein Herz irgend einem von denen gegeben zu haben, die ich gleichsam nur im

Vorbeygehen sahe. Nein! gnädige Frau; ich liebe niemanden, oder ich thu es unwißend — was mir unmöglich scheint.

Die Gräfin. Unsere Neigungen hintergehen uns oft selbst. Wir glauben nichts als Freundschaft für Jemanden zu empfinden, schreiben den Vorzug, den unser Herz ihm giebt, auf Rechnung seines Verstandes, halten Liebe für bloßes Wohlgefallen; der Zufall entdeckt gemeiniglich erst, wie tief unsere Leidenschaft eingewurzelt ist, während wir uns noch frey glauben. Ich hoffe, daß Du bis izt ganz aufrichtig warst: Die Vorschläge eines Mannes, an den Du nicht dachtest, haben Dir entdecken können, daß Du bereits für einen Andern eingenommen bist. Ich erinnere mich noch wohl, wie traurig und verlegen Du wurdest, da ich mit Dir von dem Baron sprach.

Cäcilie. Nur verwundert, gnädige Frau. Sie selbst haben mir ja einigen Scheu vor der Ehe beygebracht. — Aber, weil Sie mir ohne allen Rückhalt zu reden erlauben, so gesteh ich Ihnen: Der Baron flößt mir keine von den Empfindungen ein, die er das Recht hat zu verlangen.

Die Gräfin Dieser Widerwille -- man hat keinen, Cäcilie, wenn man nicht schon gewählt hat. Beynah sollt' ich daraus schließen, daß Du mir nicht die Wahrheit eingestehst. Würdest Du sonst meinen Antrag ausschlagen?

Cäcilie. Ich schlag ihn nicht aus, gnädige Frau.

Die Gräfin. Ueberlege wohl, was ich Dir gesagt habe. Ich werde Dich zu keiner Heurath zwingen. Aber ich habe ein Recht auf dein unumschränktes Vertrauen: dieses fodere ich, und Du sollst ferner eine Freundin an mir haben. Beharrst Du hingegen auf deinem Stillschweigen, so hast Du Dir es selbst zuzuschreiben, wenn ich handele, als ob nichts zwischen uns vorgefallen wäre. — Ich will Dich jezt verlassen! bleib zurück; Du hast nöthig für Dich zu seyn.

(ab.)

Cäcilie (allein.) »Unsere Neigungen hintergehen uns oft selbst. — Wir halten Liebe für »bloßes Wohlgefallen.« — Wär es möglich? — Aber nein! —

Fünfter Auftritt.

Cäcilie. Graf Heinrich.

Graf Heinrich. Mit Ungeduld wartete ich auf den Augenblick, Sie allein zu sprechen, Cäcilie. Glauben Sie ja nichts von dem, was man Ihnen vielleicht sagt. Sie müssen wißen —

Cäcilie. Ich mag nichts wißen! Was für eine Meynung haben Sie von mir? Was für Meynungen haben Sie Andern beygebracht?

Graf Heinrich. Können Sie an meinen Gesinnungen für Sie zweifeln? Wenn ich Sie von der Lengfeldischen Familie loszumachen suchte, so geschahe das blos in der Absicht um —

Cäcilie (einfallend.) Man thut Ihnen also nicht Unrecht? — So ist es doch wahr? — Nicht die Lengfeldische Familie macht mir Sorge; ich haße sie; sie hat die Ruhe gestört, in der ich so glücklich lebte: Aber die Kälte der Gräfin, diese werd' ich nie verschmerzen; und Sie sind an dieser Kälte Schuld, Sie Graf, Sie den ich liebte — wie meinen Bruder.

Graf Heinrich. Lieben Sie mich nicht auf die Art, und seyn Sie ganz unbesorgt wegen meiner Mutter. Sie werden ihr stets theuer seyn. Aber zwingen Sie Ihr Herz auch nicht ferner zur Unempfindlichkeit; Sie würden das Unglück eines Menschen machen, der —

Cäcilie. Wenn Sie mir nur noch sagten, warum Sie so handeln —

Graf Heinrich. Das ist unmöglich! — Vorher muß ich mit meinem Vater sprechen. — Seyn Sie ruhig, und ich stehe für alles.

Cäcilie. Sie vermehren meine Unruhe, statt solche zu heben. Ich höre Jemand kommen. — Ich will die Gräfin aufsuchen — Möchte sie doch das Zutrauen zu mir faßen, das ich zu verdienen hoffe.

(ab.)

Sechster Auftritt.

Graf Heinrich. Baron von Lengfeld.

Lengfeld (kalt und langsam.) Fräulein Cäcilie entfernt sich, da ich hereintrete?

Graf Heinrich. Sie ist sehr aufgebracht, kann ich Ihnen sagen, Herr Baron. Welche Reden hat Ihre Frau Mutter geführt!

Lengfeld. Sie thun ihr leid. Ihre Leichtgläubigkeit hat sie verführt. Man sollte auf das Geschwätz der Leute gar nicht aufmerksam seyn. Wer klug ist, handelt nach seiner Einsicht, und läßt die Welt darüber reden, was sie will.

Graf Heinrich. Ein guter Rath ist indeß nicht zu verachten.

Lengfeld. Ein guter Rath? Albernheit oder Bosheit, was man dafür verkauft. Zum Beyspiel! Man sagte mir eben: Cäcilie nähme mich wegen meines Vermögens. Sie können denken, wie wenig mich diese Nachricht beunruhiget. Auch soll sie meine Absicht gewiß keinen Augenblick aufhalten.

Graf Heinrich. Wer mag Ihnen nur so etwas hinterbracht haben?

Lengfeld. Weiber, dir alles aufs genaueste wißen wollen, und gewöhnlich nichts wißen. Es sind indeß Bekanntinnen von Ihren, Herr Graf, die Frau von Bertisch — die kleine Butting — Sie lachen — Mit Recht! Mit Recht? Es

verlohnt nicht der Mühe über so etwas zu reden. Sie haben mir den nicht nennen wollen, der sie so gut unterrichtet hat; ich habe sie auch nicht sehr gedrängt es zu thun — ich denk ich weiß wie das Gerücht entstanden ist, und werde mich schwerlich betrügen.

Graf Heinrich. Sie rathen?

Lengfeld. Auf Ihren Herrn Vater. Er scherzt gern.

Graf Heinrich. Aber zu behaupten, Cäcilie heurathe Sie aus Eigennutz, das ist kein Scherz.

Lengfeld. Nein. Aber wahrscheinlich haben die Damen dieß aus ihrem eignen Gehirne hinzugesezt, oder Ihr Herr Vater hat sie zum Besten gehabt. Vielleicht hat er auch blos irgend ein Geschichtgen erzählt, ohne dabey an seine Nichte zu denken, und die Damen haben ihn falsch verstanden. Er macht sich über alles lustig was in der Welt vorgeht. Selbst unsere berufensten Schönheiten verschont er nicht mit seinem Spotte, was auch Sie thun, wie man sagt; und diejenigen darunter, denen Sie die fleißigste Aufwartung machen, sind gerade seinem beißenden Witze am

meisten ausgesezt. Ich kenne seine Absicht nicht; aber er wird Ihnen nach und nach alle Freude vernichten, die Sie in der Gesellschaft finden könnten.

Graf Heinrich. Mich lehren die Gesellschaft auszuwählen, heißt nicht, mich daraus entfernen. Sie billigen nicht seine Art und Weise, wie es scheint?

Lengfeld. Ich fürchte daß er Ihnen viele Feinde zuziehen wird. Junge Leute können nicht vorsichtig genug, besonders von Damen von Stande, sprechen. Sich über ihre Sitten aufzuhalten, ist gewiß kein Weg in die Höhe zu kommen.

Graf Heinrich. Mich dünkt doch, nur die Tugend verdiene in jedem Stande Achtung.

Lengfeld. Da irren Sie sehr. Achtung gebührt einzig Leuten von Rang, und Leuten, die etwas vermögen. Gerade entfernt man Sie von denen, die Ihr Glück machen könnten. Hätte ich es gemacht wie Sie es machen, ich hätte gewiß noch keine Pension von achtzehnhundert Thalern. Aber die Minister, hoff ich, haben auch keine Ursache es zu bereuen, daß man mich vorgezogen hat. Wenn man meinen Vorschlag aus-

führt, so soll die Kasse des Herrn bald reicher und die Kasse der Herren Kaufleute ärmer seyn.

Graf Heinrich. Der Fürst ist, meinen Einsichten nach, reich, dessen Unterthanen reich sind. Mir schaudert in einem Lande, in welchem der Fürst allein Häuser baut und Lustbarkeiten anstellt. Unsere Regierung hat seit einiger Zeit diesen Grundsaz angenommen; sie hebt alle Monopolien auf.

Lengfeld. Sie verstehen sich nicht sonderlich auf die Politik, merk ich. Täglich neue Abgaben aufzubringen, das ist die Kunst des Staatsmannes. Dabey muß man aber freilich wohl disciplinirte Truppen unterhalten, um allem Aufruhr vorzubeugen.

Graf Heinrich. Wir wollen die Politik ruhen lassen. Was hält Ihre Frau Mutter von Cäcilien?

Lengfeld. Sie ist ihr überaus gewogen. Sie befürchtet blos, Ihre Cousine habe ihr Herz schon verschenkt. Ich bin darüber sehr getrost. Fräulein Cäcilie ist zu vernünftig, um ohne Kopf zu handeln. Warum sollte ich zu misfallen

fürchten? Mein Betragen gegen sie, dünkt mir, ist —

Graf Heinrich. Großmüthig, wenn Sie wollen, und verdient Achtung — aber ...

Lengfeld. Nun?

Graf Heinrich. Die Zärtlichkeit des Herzens hängt nicht vom Verstande ab.

Lengfeld. Glauben Sie, daß ich den Süßling bey meiner Frau spielen will? Ich verlange kein Getändel. Weiber liebkosen ihre Männer allezeit blos in der Absicht, um sie desto sicherer zu betrügen. Ein Mann, der in öffentlicher Gesellschaft von seiner Frau geküßt wird, ist gewiß immer ein Hahnrey. Ich will von meiner Frau geliebt seyn, natürlich: aber so wie es in der großen Welt gebräuchlich ist.

Graf Heinrich. Alsdann verlangen Sie nicht viel; das muß man sagen.

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin. Vorige.

Die Gräfin. Es ist mir angenehm Sie zu

sehen, Herr Baron; ich bin so die erste, die das Vergnügen hat Ihnen anzukündigen, daß Cäcilie einwilliget die Ihrige zu werden: ihre Liebe zu uns, die Furcht sich von uns zu trennen, haben ihr den Entschluß anfangs schwer gemacht. Meine Versicherungen aber haben sie beruhiget. Sie wird Ihnen alles dieß selbst bestätigen.

Cäcilie (kalt.) Ihr großmüthiger Antrag verdient meine höchste Erkenntlichkeit. Ja, Herr Baron, ich nehme Ihre Hand an. Was sollte ich nicht von Derjenigen annehmen, die mir so theuer ist. (Sie zeigt dabey auf die Gräfin.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Die Geheimderäthin.

Die Geheimderäthin. Ich bin außer mir! Und wie ich höre, ist der Herr Graf nicht zu Hause. Er sollte mir Licht geben in einer Sache, die mich höchlich beleidiget hat. Da sagt mir die Frau von Bertisch, von der ich herkomme, sie wiße ganz zuverläßig, mein Sohn werde Fräulein Cäcilien nicht bekommen, sie sey einem Andern

bestimmt. (Zur Gräfin.) Sie zwar wären für die Heurath, um Ihrer Nichte einen reichen Mann zu verschaffen; aber der Herr Graf hielte unser Vermögen für nicht sogar beträchtlich, und dann wolle er Cäcilien lieber einem weniger reichen Edelmann, aber aus einem alten Hause geben, als dem Sohne eines neugebacknen Adlichen, wie er höflicherweise gesagt hat. Ich bin gleich hieher geeilt, um ihn zu sprechen. Er muß sich durchaus erklären.

Die Gräfin. Wenn er so was sagen könnte, so würde er dergleichen Vertraulichkeiten wenigstens nicht der Frau von Bertisch machen. Er hat aber von alle dem gewiß nicht ein Wort gesagt. Er war mit Cäciliens Heurath überaus zufrieden, da ich mit ihm davon sprach; auch nicht die geringste Einwendung machte er dagegen. — Sagte denn die Frau von Bertisch, daß sie es von dem Grafen selbst wiße?

Die Geheimderäthin. Nicht gerade von ihm selbst; die winzige kleine Gräfin Butting hat es ihr erzählt. Ihr Hotel ist hier in der Straße; ich will gleich jezt zu ihr gehen; sie soll mir schon die Leute nennen, die uns so wohl wollen. Baron, gieb mir den Arm.

Lengfeld. Gnädige Frau Mutter, der Gang ist ganz unnöthig. Der Herr Graf wird uns ja selbst seine Absicht sagen. Zu was wollen Sie sich um das Gespräch der übrigen Leute bekümmern?

Die Geheimderäthin (verdrüßlich.) Wenn ich mich nun aber darum bekümmern will, junger Herr. Ich muß meine Freunde und meine Feinde kennen; ich muß allemal wißen, wen ich lieben und wen ich haßen soll. Mit deiner Vorsicht, deiner Mäßigung, deinem Respekt, ist man von aller Welt betrogen.

Lengfeld. Man thut am besten dergleichen Dinge mit Stillschweigen zu übergehen. Bey der Erklärung entsteht gewöhnlich ein Lärm, wodurch aus Bekannten offenbare Feinde werden.

Die Gräfin. Unter vernünftigen Leuten ist dieß schwerlich zu besorgen. Ist es nicht beßer, sich gegen einander zu erklären, als Argwohn mit sich herum zu tragen?

Lengfeld. Die Erläuterungen sind fast immer gefährlich — und überdieß erfodert die Politesse ...

Die Geheimderäthin. Politesse hin Poli-

tesse her? Soll man Verläumdung gelaßen ertragen? Verschiedene unser Damen cajoliren die Urheber der schändlichsten Geschichtgen, die auf ihre Rechnung herumlaufen, und veranlaßen dadurch zu glauben, daß sie es nöthig haben, solche Boshafte zu schonen. Wie kann man den Schurken kennen, wenn man ihm nicht die Larve abzieht? Wie kann man sich vertheidigen, wenn man nicht weiß, was man gegen uns sagt? Wüßte die Starostin von Pirbersgiz, daß man den jungen Wind für ihren Liebhaber hält, sie ließe ihn vielleicht nicht mehr in ihr Haus kommen. Kennte die Gräfin Bleymorth die Reden, welche man über ihre Spielsucht führt, sie nähme sich sicher mehr in Acht. Hätte der Graf Glas einen Freund, der ihm sagte, daß man seine Herzhaftigkeit in Zweifel zieht, er würde sich nicht täglich dem Gelächter aussezen. Kammerrath Pips wird gehaßt, nicht sowohl wegen seines so schnell erworbnen Vermögens, als wegen des zu großen Aufwandes der Kammeräthin: daß eines Kaufmannsfrau an allen öffentlichen Oertern mit Diamanten behangen erscheint, ist wirklich unerträglich. Die Sache ist, es sagt's ihm niemand. Und die Hofräthin von —

Lengfeld. Aber meine gnädige Frau— wozu alle diese Details?

Die Geheimderäthin. Um ihn zu überführen, Herr Sohn, daß man nichts muß auf sich sich kommen lassen, daß man einem Jeden die Spitze bieten muß, und daß meine Erfahrung mehr werth in der Welt ist, als seine Grundsäze werth sind. (Nach einer hastigen Verbeugung gegen die Gräfin geht sie schnell ab. Der Baron folgt.)

Neunter Auftritt.

Die Gräfin. Cäcilie. Graf Heinrich.

Die Gräfin. Die Geheimderäthin ist lebhaft, aber sie hat das rechtschaffenste Herz von der Welt. Fehler, die man nicht verbeßern kann, muß man an Freunden ertragen. Ich würde mit Unrecht böse seyn: Dein Glück, Cäcilie, verdient wohl einige Nachsicht von meiner Seite. Der Graf muß bald nach Hause kommen. Bis dahin kann ich nichts sagen. Ich will bald sehen, ob er mir entgegen ist. (Zu Cäcilien.) Komm mit mir. (Sie geht mit ihrer Nichte ab. Gleich darauf tritt der Graf durch eine andere Thüre herein.)

Graf Heinrich (allein.) Meine Mutter ist das einzige Frauenzimmer, glaub ich, die man mit einem andern Frauenzimmer in keinen Streit bringen kann. — Ah, gnädiger Herr, ich habe mit Ungeduld auf Sie gewartet.

Zehnter Auftritt.

Der Graf Bond. Graf Heinrich.

Der Graf. Was hast Du mir denn so Dringendes zu sagen?

Graf Heinrich. Meine Mutter wartet auf Sie, um Sie über etwas befragen. Ich muß Ihnen zum voraus hinterbringen was es betrift.

Der Graf. Aber ich werde das beßer von ihr hören, als von Dir.

Graf Heinrich. Gewiß nicht. Die Geheimderäthin hat sich über einige — Einfälle beklagt, die auf Kosten des Barons sind gesagt worden. Sie glaubt, sie kommen von Ihnen her. Aber ich muß bekennen, die ganze Sache kommt von mir.

Der Graf. Von Dir?

Graf Heinrich. Ja! — Ja, gnädiger Herr. Aber man darf dieß nicht wißen. Wenn Sie alles auf sich nehmen wollten — ohne in irgend eine Erläuterung sich einzulaßen.

Der Graf. Was hast Du denn gesagt? das muß ich zuvörderst wißen.

Graf Heinrich. Es verlohnt nicht der Mühe wieder erzählt zu werden. — Sie dürften nur alles eingestehen und darüber lachen.

Der Graf. Du weißt, meine Frau kann es nicht leiden, daß ich bey solchen Gelegenheiten zu lange scherze. Sie ärgert sich.

Graf Heinrich. Sie kann am Ende doch niemals Ihrer Laune widerstehn und muß allemal mitlachen.

Der Graf. Auf alle Fälle muß ich ihre Fragen aber doch beantworten können. Der Baron ist im Begriff Cäcilien zu heurathen. Du hast sehr übel daran gethan, Dich gerade jezt über ihn aufzuhalten.

Graf Heinrich. Billigen Sie denn, gnädiger Herr, diese Heurath?

Der Graf. Das dächt' ich. Sie ist sehr vortheilhaft für Cäcilien.

Graf Heinrich. Ich, ich wünschte sie käme nicht zu Stande.

Der Graf. Um Vergebung! was hast Du Dich denn darein zu mengen?

Graf Heinrich. Wollen Sie denn niemals daran denken mich zu verheurathen?

Der Graf. Eine wahre Heurathswuth hat Dich ja überfallen. Des Morgens verliebt, des Abends versprochen, an ein und demselben Tage, das wäre drollich.

Graf Heinrich. Es muß doch Einmal geschehen, und so ist es am besten man thut hinzu.

Der Graf. Ja, aber ohne sich zu übereilen. Die Glückseligkeit findet sich nicht immer dabey, die man erwartet.

Graf Heinrich. Sie selbst sind durch die Ehe der allerglücklichste Mann geworden, und können Andere davon abschrecken wollen!

Der Graf. Glaubst Du, daß es viele solche Frauen giebt wie deine Mutter, sanft und vernünftig? Eine Ehe wie die unsrige, mein Sohn, findet sich nicht oft.

Graf Heinrich. Alle Ehen sind glücklich, wo Liebe ist.

Der Graf. Gar selten schließt Liebe eine Heurath; noch seltner entsteht sie hinterdrein.

Eilfter Auftritt.

Die Gräfin. Vorige.

Die Gräfin. Ich muß Sie wohl aufsuchen; denn wenn Sie und Heinrich beysammen sind, würde ich vergeblich auf Sie warten.

Der Graf (lachend.) Er sagte mir sehr unterhaltende Dinge, wie Sie glauben können. Doch stand ich eben im Begriff mich zu Ihnen zu verfügen; aber um Ihnen zu sagen, daß Sie nicht schmählen dürfen, und daß die Geheimderäthin immer über Nichts einen erschrecklichen Lärm macht.

Die Gräfin. Es ist ganz natürlich, daß sie es übel nimmt, wenn man nachtheilig von ihrem Sohne spricht, und daß sie zu erfahren sucht, wie Sie über ihn denken. Uns eine falsche Nach-

richt von seinen Vermögensumständen zu geben, ist sie außerdem gewiß unfähig.

Der Graf (seinen Sohn dabey ansehend.) Davon ist auch nicht die Rede gewesen.

Graf Heinrich (dem Grafen ein Zeichen gebend.) Doch — ein paar Worte, wenn Sie sich erinnern.

Der Graf. Ein flüchtiger Scherz vielleicht, der mir wieder enfallen ist.

Die Gräfin. Ist es bey der Frau von Bertisch oder bey der Gräfin Butting geschehen?

Der Graf (seinen Sohn ansehend.) Ich weiß nicht.

Graf Heinrich (ohne irgend jemand anzusehn.) Die Geheimderäthin nannte die Leztere.

Der Graf (zu seinem Sohn.) Weißt Du das gewiß?

Die Gräfin. Es steht Ihnen frey nach Belieben zu scherzen: aber ich bin unzufrieden mit Ihnen. Mein Verdacht fiel anfangs, muß ich sagen, auf Jemand anders — (auf den jungen Grafen blickend.)

Der Graf. Wie? Auf Heinrichen? — O, der thut so etwas nicht.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Geheimderäthin.

Die Geheimderäthin. Ich bin schon wieder bey Ihnen, Frau Gräfin. Nicht der Herr Graf (indem sie auf den alten Grafen Bond zeigt,) hat die bewußten Reden geführt, sondern sonst Jemand, auf dem bey dieser Sache weniger ankommt. Es mag also gut seyn.

Die Gräfin. Ich begreife nicht: wer könnte dieß seyn?

Die Geheimderäthin. Alles was die geschwäzige Gräfin Butting wieder erzählt hat, kommt von dem Herrn Lieutenant her, dessen allzugroßer Leichtsinn ihn oft verhindert, das gehörig zu überlegen, was er sagt. Ich denke nicht weiter daran; ich bin Cäcilien gut; ich betrachte sie von nun an als mein eigen Kind; und Sie können versichert seyn, es soll ihr an nichts fehlen. — Ueber den Wirrwarr habe ich vergeßen, daß zu Hause Leute auf mich warten. Ich gehe nur einen Augenblick hinüber und komme dann gleich wieder, um die

Ehestiftung zu unterschreiben. Wir bleiben hernach den Abend beysammen. — Ich weiß nicht, wo mein Sohn hingekommen ist: ich wollte nicht daß er mit zur Gräfin Butting hinauf gehen sollte: ich werde ihn aufsuchen und in einer guten Stunde hieher bestellen laßen.

(Durch den Garten ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Gräfin. Der Graf. Graf Heinrich.

Die Gräfin. Wir sind der Geheimderäthin für ihre Höflichkeit überaus viel Dank schuldig — (zu ihrem Sohn,) und Du solltest in die Seele Dich schämen über deine Aufführung.

Der Graf. Hat er denn ein so großes Verbrechen begangen?

Die Gräfin. Ein größeres als Sie denken. Man thut schon immer unrecht, sich mit den Lächerlichkeiten an Andern zu belustigen: die Sitte erlaubt dieß aber nur einmal; man ist damit zufrieden, daß man zu lachen macht: wiewohl es mir scheint, die Rolle eines Lustigmachers sey nicht die

anständigste für einen vernünftigen Mann. — Aber sich ordentlich bemühen, Freunde gegen einander zu verhetzen, dieß ist eine Niederträchtigkeit, die Niemand billigen kann. Sie gewöhnen ihren Sohn als Kleinigkeit zu betrachten, was er sagt und was er thut; Sie glauben, dadurch daß er aus allen nichts macht, sey er ein angenehmer Gesellschafter; Sie lehren ihn die Menschen mehr von ihrer fehlerhaften als guten Seite kennen: Unvermerkt haben Sie ihn angewöhnt leichtsinnig zu seyn, zu lügen, zu verläumden. Ich werde sein heutiges Betragen sobald nicht vergeßen. Wie? ich find' eine vortheilhafte Parthie für Cäcilien, und er, aus bloßem Muthwillen, macht alle meine Sorgen, ohne die Gutherzigkeit der Geheimderäthin, zu nichte!

Der Graf (nach einem Augenblick Stillschweigen.) Gesteh mir Heinrich, verdienst Du das, was deine Mutter sagte?

Graf Heinrich. Ich bekenne mein Unrecht: ich habe mir es nicht so groß eingebildet. Aber wenn Sie die Triebfedern kennten, gnädige Frau, die mich so haben handeln laßen, Sie würden minder streng urtheilen; Sie würden Nach-

sicht mit Vergehungen haben, zu denen Leidenschaft mich hinriß.

Die Gräfin. Nein, mein Sohn. Nichts entschuldigt eine schlechte Handlung; der Bewegungsgrund sey welcher will. Du hast Cäcilien durch eine Lüge schaden, oder, wie Du glaubst, nutzen wollen. Das Lügen ist ein Laster, welches man sich leicht angewöhnt ohne es selbst zu merken, sobald man es sich einmal erlaubt. Anfänglich geschieht es um zu scherzen, hernach um seine Behauptungen zu bestätigen, und endlich um denenjenigen etwas anzuhängen, deren Sitten dem Lasterhaften ein Dorn im Auge sind. — Ich gehe jezt zu Cäcilien: ich hoffe, sie wird keine Frage an mich über das thun, was vorgegangen ist; denn ich möchte ihr ungern merken laßen, wie wenig Achtung Du von ihr verdienst.

(ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Graf Bond. Graf Heinrich.

Der Graf. Was nun, mein Sohn?

Graf Heinrich. Was nun, mein Vater! Hätten Sie mich heute früh angehört, so hätt' ich keine von den Thorheiten begangen, die man mir zur Last legt. Es hing von Ihnen ab mich glücklich zu machen; ich sagte Ihnen, daß ich liebe —

Der Graf (ungeduldig.) Was hat denn deine Liebe mit der Sache zu thun?

Graf Heinrich. Wenn nun die Person, die ich liebe, Schuld wär —

Der Graf (feurig.) Dieß gäbe mir eine sehr schlechte Meynung von ihrem Charakter.

Graf Heinrich. Ists möglich? Sie verstehen mich nicht? ich liebe —

Der Graf. Das hast Du mir schon gesagt. Nur kurz!

Graf Heinrich. Ein Mädchen, so liebenswürdig —

Der Graf. So heißt es beständig.

Graf Heinrich. Ich habe alle Ihre Güte nöthig, Ihr Mitleiden sogar; versagen Sie mir Ihren Beystand nicht.

Der Graf (gelaßen und zärtlich.) Aber so sprich doch! — Kenn' ich denn diese Göttin?

Graf Heinrich. Ja wohl, mein Vater — Sie sind ihr überdem sehr gewogen.

Der Graf (sich ein wenig besinnend.) Ich bin ihr sehr gewogen — Es wär also — Cäcilie? — Das ist unmöglich!

Graf Heinrich. Bis izt glaubt ich nichts als eine bloße Freundschaft für Cäcilien zu empfinden; ich war zu ruhig für einen Liebhaber; sie beschäftigte mich, aber ich glaubte dieß käme daher, weil alle andere Frauenzimmer, die ich sah, mich kalt ließen; meine Mutter dachte nicht daran sie zu verheurathen, ich bildete mir also ein, sie sey eine Gesellschaft, deren ich mein ganzes Leben genießen würde. Ich war glücklich, denn ich empfand keine Unruhe. Diesen Morgen kündigt man mir auf einmal an: Cäcilie heurathe Lengfelden. Ich fahre zusammen. Was ist dir? frag ich mich selbst. In dieser Verwirrung faß ich Cäcilien in die Augen. Der Blitz ist nicht schneller, als die Veränderung war, die in mir vorging. Liebe, Eifersucht, Zorn, regten sich nun mit einmal in mir. Der Gedanke, Cäcilien in der Gewalt eines Andern zu sehen, benahm mir die Besinnung. Ich ward darüber zum Lügner,

zum Verläumder. Ich wünschte meine Mutter und die Geheimderäthin zu entzweyen, auszustreuen, Cäciliens Herz sey schon gefeßelt: ich machte einige Besuche, um schlecht von Lengfelds zu sprechen. Was ich von ihnen sagte, ist größtentheils wahr; aber es kann seyn, in dem heftigen Zustand worin ich mich befand, daß ich die Sache zu sehr übertrieben habe.

Der Graf. Was für eine Aufführung, mein Sohn! Ich bin so erstaunt darüber, daß ich Dir kaum antworten kann. — Jeden Gedanken auf deine Cousine laß Dir vergehen; meine Frau gäbe niemals ihre Einwilligung zu dieser Verbindung. Wollt' ich ihr die Heftigkeit deiner Leidenschaft vorstellen, sie glaubte sie nicht; sie würde mich einer zu großen Gefälligkeit gegen deine Einfälle beschuldigen. Glaube mir, der Schritt wäre vergeblich. — Schlage Dir deine Liebe aus dem Sinn; vielleicht ist sie minder stark als Du Dir es einbildest.

Graf Heinrich (den Grafen bey der Hand nehmend.) Jeder Rath in dieser Sache kommt zu spät. — Bester Papa, haben Sie aufgehört jener so besorgte Freund bey meinem kleinsten Schmerze, bey meinen

schwächsten Vergnügungen zu seyn? — Um alles dessen willen, was Ihnen das Theuerste ist; um der Liebe willen, von der Sie vorgeben, man könne sich leichtlich ihrer erwähren, Sie, der Sie ihre Macht empfunden haben — um Cäciliens willen, gewähren Sie mir meine Bitte. Dringen Sie in meine Mutter, und Sie werden alles erhalten.

Der Graf. Aber, liebt Dich denn Cäcilie?

Graf Heinrich. Ich weiß nicht — Wär es unmöglich, daß es ihr so gegangen ist wie mir?

Der Graf. Dann würde ich sie von Herzen beklagen! Denn deine Mutter hat einmal ihr Wort von sich gegeben.

Graf Heinrich. Ah! wird sie dem Vergnügen widerstehen können, das Glück ihres Sohnes zu machen, wenn ihr Gemahl sie darum angeht?

Der Graf. Bedenke aber nur, ich müßte thun, als ob ich dein Verfahren gut hieß; ich müßte meine Frau zu einem öffentlichen Bruche mit Personen verleiten, die sie hochschäzt. — Ich kann mich nimmermehr dazu entschließen.

Graf Heinrich (zu den Füßen des Grafen.) Es gilt mein Leben! — Mein Vater, es gilt mein Leben!

Der Graf. Junge, ich kann Dir nichts abschlagen.

Graf Heinrich (steht auf und fällt dem Grafen um Hals.) Ah, daran erkenn ich meinen Freund; ich hab ihn wieder gefunden.

Der Graf. Laß mich gehn! Ich werde Dir schon wieder sagen, was ich ausgerichtet habe.

(Beide ab.)

Im Zwischenakte werden die Lichter auf dem Kronleuchter angezündet.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Die Gräfin. Graf Heinrich.

(Beide kommen von verschiedenen Seiten, der Leztere will sich zurück ziehen, da er die Gräfin erblickt.)

Der Graf. Bleib Heinrich! Ich weiß wohl daß ich es nicht bin, die Du hier suchst; aber ich war eben im Begriff Dich rufen zu laßen, um Dir meine Meynung zu eröfnen.

Graf Heinrich (bey Seite.) Gott! was werd' ich jezt hören!

Die Gräfin. Ich will Dir keine Vorwürfe über das machen, was geschehen ist; ich will Dich nicht über die Leidenschaft tadeln, die Du für Cäcilen fühlst, wie Du sagst, ja ich will sie so heftig annehmen, als Du sie ausgiebst; ich begnüge

mich eine einzige Frage Dir vorzulegen: Glaubst Du daß man weiter nichts braucht, um glücklich zu seyn, als seine Frau zu lieben?

Graf Heinrich. Ganz gewiß, gnädige Frau! ich bin fest davon überzeugt.

Die Gräfin. Und wenn ich Dir nun das Gegentheil beweise? — Wenn ich Dir zeige, daß, was Dir ein Glück scheint, eine bloße Grille ist, die bald vorüber geht? — Du träumst von nichts als Vergnügen, bald wirst Du wirkliches Unglück erblicken. Seynwollende Freunde werden Dir beybringen, Du habest Dir durch deine Heurath Schaden gethan; sie werden Dich beklagen, deinem Herzen zuviel Gehör gegeben zu haben; sie werden Dich überreden, Du könnest nie glücklich seyn, Du seyst nicht glücklich. Bist Du ganz sicher, daß Dir nie gegen deine Frau ein Wort entfallen wird, welches dein Misvergnügen verräth? Du kannst nicht dafür stehen. Der geringste Zwist kann zu einem Vorwurfe die Gelegenheit geben. Ist deine Frau empfindlich, hat sie ein fühlbares Herz; so ist eure häusliche Glückseligkeit auf immer dahin. Je stärker sie fühlt, um so mehr wird sie sich kränken, innerlich härmen.

Kälte und Zurückhaltung werden sich ihrer bemeistern: eine Trennung von ihr wird dein Wunsch werden; und vielleicht begehst Du gar die Unanständigkeit, Dich von deiner Frau scheiden zu lassen, ein Schritt den Rechtschaffenheit allemal verschmäht, wenn gleich Geseze ihn billigen. Die Niederträchtigen, welche an dem Verdruße Schuld sind, der Dich nagt, werden lachen über die Mühe, die Du Dir giebst, die Welt davon zu unterrichten. Ohne Freunde, ohne innern Trost, Dir selbst zur Last, würdest Du die Schwachheit deiner Aeltern verfluchen, Dir nachgegeben zu haben, und ein elendes Leben hinschmachten, vergiftet durch den bittern Gedanken, daß es glänzend seyn konnte.

Graf Heinrich. Die Schilderung ist schrecklich, aber sie hat nichts fürchterliches für mich. Falsche Freunde sollen sich mir nicht nahen! Man hinterbringt denen keine Klätschereyen, die keine hören mögen. Giebt es Männer, die im Stande sind, ihren Frauen übel zu begegnen, so verdienen sie das Schicksal, das Sie, gnädige Frau, mir prophezeihen. Aber nimmermehr werde ich glauben, daß diese Herren eine ganz reine Em-

pfindung geleitet hat. Prüfen Sie diejenigen, die Sie mir zu Beyspielen anführen könnten; Sie werden gewiß finden, daß Zufälligkeiten sie vielmehr bestimmten als wahre Neigung. Die Liebe muß oft dem Laster zur Hülle dienen; wie ich bemerkt habe, ob ich gleich noch nicht viel von der Welt weiß. Man spricht von Leidenschaft, um sich den Ausschweifungen zu überlassen. Sie fodern mich gleichsam auf, für mich selbst einzustehen: aber ist man denn nicht immer Herr von seinem Betragen? Durchdrungen von einer Empfindung, die mein Glück machen wird, überzeugt von meiner Pflicht; kann das Weib, das ich mir selbst zur Gattin gewählt habe, der Gegenstand meiner Gleichgültigkeit und üblen Laune werden? —

Die Gräfin. Mein Sohn, der Liebhaber kann verschwinden.

Graf Heinrich. So bleibt doch der rechtschafne Mann. Faßen Sie mehr Zutrauen in einen Menschen, der sich unter Ihren Augen gebildet hat, gnädige Frau! Meine Denkungsart ist nicht das Werk eines Miethlings, der durch niedrige Gefälligkeit seinem adlichen Zöglinge zu gefallen trachtet. Ein zärtlicher, aber auch

entschloßener und aufmerksamer Vater, eine gefühlvolle, sanfte, aber zugleich aufgeklärte Mutter, haben mir die möglich beste Erziehung gegeben, ihr Beyspiel zur Nachahmung. Seyn Sie versichert, daß ich mich durch den heiligsten Eid anheischig mache, indem ich Cäcilien zur Frau begehre, in seiner ganzen Reinigkeit das Blut zu bewahren, das von Ihnen in meinen Adern fließt. Wo sollte ich meine Schande verbergen, wenn ich Ihre Achtung verlör?

Die Gräfin. Deine Reden, Heinrich, beweisen mir, daß Du vernünftig denkst: ich würde mich sogar durch sie hinreißen lassen, wenn es möglich wäre. Aber Du kennst die Unverbrüchlichkeit eines einmal gegebnen Wortes; das meinige ist verpfändet und ich werd' es nicht zurück nehmen. Cäcilie wär allerdings deiner würdig, und ungeachtet meines festen Vorsazes Dich ansehnlicher zu verheurathen, könnte ich doch schwerlich, wie ich fühle, deinen Bitten widerstehen, wär ich noch ohne Verbindung. Behalte die Denkungsart, die ich mit Vergnügen bey Dir entdeckt habe; sie wird gewiß eines Tages dein Glück machen.

Graf Heinrich. Es giebt kein Glück mehr für mich, wenn ich meiner theuern Cäcilie entsagen muß! Ich verlang' und hoff' es nicht, gnädige Frau, daß Sie Ihr Wort zurück ziehen; ob dieß gleich nichts Unerhörtes wäre: ich bitte Sie nur, verschieben Sie auf einige Zeit noch eine Verbindung, die mir unleidlich ist. Irgend ein Zufall kann alsdenn Sie losmachen.

Die Gräfin. Du meynst also, das hieße sein Wort nicht brechen, wenn man auf Mittel sinnt, der eingegangnen Verbindlichkeit auszuweichen?

Graf Heinrich. Ich dächte! sofern Sie die Mittel nicht an die Hand geben. Wer weiß? die Geheimderäthin kann selbst andern Sinnes werden: sie ist eben nicht so pünktlich in ihrem Verfahren.

Die Gräfin. Welche Schande wäre dieß für Cäcilien! Eine verlaßene Braut ist allemal das Gespötte der Stadt.

Graf Heinrich. Wenn ich an des Barons Stelle trete, so wird man leicht glauben, Cäcilie habe mir den Vorzug gegeben. Ich glaube, ich darf mir allezeit soviel einbilden, als der Herr Baron von Lengfeld.

Die Gräfin. Sein großes Vermögen —

Graf Heinrich. Aber, gnädige Frau! ist es möglich, daß Sie immer hieran denken, Sie, die Sie sonst den Reichthum so wenig achten?

Die Gräfin. Ich kann für mich selbst anders denken, als für Andere. — Mein Sohn, der beste Rath, den ich Dir geben kann, ist — uns auf einige Zeit zu verlassen. Du wirst ruhig seyn, sobald Du Cäcilien nicht mehr siehst. Dein beständiger Umgang mit ihr, ist vielleicht allein Ursache, daß Du Dir einbildest, Du könntest nicht ohne sie leben. Die Zeit wird Dich bald eines andern belehren.

Graf Heinrich.. Weil ich Cäcilien nicht heurathen darf, soll ich mich auch von den einzigen Personen trennen, die meinen Kummer zu lindern vermögten? Ah, meine Mutter, das ist ungütig!

(Eine Pause.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Geheimderäthin.

Die Geheimderäthin. Nicht wahr, ich bin etwas lange außen gewesen? Ja, ich konnte mich nicht eher los machen. Die Zudringlichkeit der Leute ist entsezlich, wenn sie wißen, daß wo Hochzeit seyn soll. Ich habe mich aber auch nun ganz frey gemacht. Ich will recht vergnügt seyn diesen Abend. Es ist nichts schöneres, als seine Nebenmenschen glücklich zu machen. Man ist so heiter, so froh. — Sie, Frau Gräfin, empfinden das gleich mir. — Ich dachte, der Baron würde schon hier seyn. Er ist gewiß noch bey dem Juwelier. Ja, die Handwerksleute, das trödelt! Ich habe Ihnen heute früh die Ohrringe gewiesen. Alles Uebrige ist eben so kostbar, von gleich gutem Geschmacke. Cäcilie wird gepuzt seyn wie ein kleiner Engel! — Diesen Abend ist Verlobung, Herr Lieutenant, übermorgen die Hochzeit, und da müssen die neuen Vettern auch hübsch die besten Freunde seyn. Ich habe meinen Sohn ausgescholten, daß er sich zu

ernsthaft gegen Sie beträgt, und er hat mir versprochen, sich mehr nach Ihrer Weise zu bequemen. Wenn man sich versteht und sich liebt, da rückt man leichtlich zusammen: jedes giebt dem andern etwas an. — (Zur Gräfin.) Aber was fehlt ihm denn noch? Er scheint mir so traurig.

Die Gräfin. Eine Reise, die ihm unvermuthet kommt, zerstört das Vergnügen, was er sich versprach. Er ist verdrüßlich zu seinem Regimente zu müssen, gerade da man zu Hause Festins giebt. Er reist morgen in aller Frühe.

Die Geheimderäthin. Das geht ja unmöglich an! — Man muß suchen einen Urlaub auszuwürken. — Ich übernehme es, wenn Sie meynen. Er darf nicht bey der Hochzeit fehlen. Lieber wollte ich sie noch einige Wochen aufschieben, als sie ohne ihn feyern.

Graf Heinrich (feurig.) Sie haben recht, gnädige Frau. Wenn Sie die Vermählung verschöben — unendlich würde ich Ihnen dafür verbunden seyn.

Die Gräfin. Du misbrauchst die Güte der Frau Geheimderäthin, Heinrich. Cäcilie und der Baron würden Dir diesen Aufschub wenig Dank

wissen. Mit Recht würde sich dieser darüber beschweren, da ein so geringfügiger Umstand ihn veranlaßte. Du bist nicht bey dem Vermählungsfeste — nun, wir wollen dafür ein Festin bey deiner Zurückkunft anstellen. Du büßt also nichts ein. — Komm nur vernünftiger wieder. — Der Graf ist mit unserm Gerichtshalter auf meinem Zimmer. Wenn es Ihnen gefällig ist, Frau Geheimderäthin, so wollen wir zu ihnen hinauf gehn. Mein Sohn wird mitlerweile seine Abreise veranstalten.

Graf Heinrich (zur Gräfin.) Darf ich Ihnen noch Ein Wort sagen, gnädige Frau?

Die Geheimderäthin. Wenn er mit Ihnen zu sprechen hat, so will ich Sie allein lassen.

Die Gräfin. Behüte! Er weiß meine Gesinnungen.

(Sie geht mit der Geheimderäthin ab. Einen Augenblick hernach tritt Cäcilie von der entgegengesezten Seite herein.)

Dritter Auftritt.

Graf Heinrich. Cäcilie.

Graf Heinrich (allein.) Alle Hofnung also ist für mich dahin! — Mein Vater will nichts für mich thun! (Er eilt Cäcilien entgegen.) Ah, sind Sie es! Seh ich Sie endlich, Cäcilie! Ich soll und soll Sie also verlieren?

Cäcilie. Vermehren Sie nicht meinen Kummer durch den Ihrigen; ich würde nicht Gewalt genug haben über ihn zu siegen.

Graf Heinrich. Sie Lengfelds Gemahlin! Ist es möglich? Sie lieben ihn nicht, sagen Sie; und doch nehmen Sie seine Hand an?

Cäcilie. Man giebt sie mir, Herr Graf; man hat sie mir nicht erst angeboten: ich kann nichts anders thun als gehorchen. Aber ich weiß nicht was in mir vorgeht; eine schreckliche Unruhe hat mich überfallen. Jemehr sich der Augenblick naht, der mich mit dem Baron vereinigen soll, je stärker wird die Abneigung, die ich dagegen empfinde. Es kann nicht blos der Gedanke eines

unauflöslichen Bandes seyn, der mich so heftig erschreckt; mir ahndet nichts als Kummer von dem Augenblicke an, da ich dieses Haus verlaßen werde. Ich weiß nicht welcher mächtige Zauber mich hier feßelt! — Ich könnte in keinem mehr fürchterlichen Zustande seyn, wenn dieß die lezte Stunde meines Lebens wäre.

Graf Heinrich. Fräulein, es giebt einen noch mehr fürchterlichen, als den Ihrigen, und das ist der, worin ich mich befinde.

Cäcilie. Sie? Was für ein Verdruß stört die Glückseligkeit, die Sie genießen?

Graf Heinrich. Sagen Sie, die Glückseligkeit, die ich genoß und die ich nicht kannte. Unter meiner Familie, im Stande täglich Sie zu sehen, lebt' ich ruhig und vergnügt; ich dachte nicht einmal an Unglück. — Cäcilie, werden Sie mir verzeihen, was ich sagen will? — Da Sie eben im Begriff sind, sich mit Lengfelden zu verbinden, sollte ich allerdings schweigen, sollte mein Geheimniß mir das Herz abnagen lassen. — Ah, mindstens werden Sie mich bedauern! — Gleichgültig gegen alle meines Geschlechts, empfinden Sie, bey der Annahme eines Mannes, den

Sie nicht lieben, doch nur das Unangenehme des Zwanges; aber mein Herz, da es Sie verliert, erfüllt Verzweiflung. Ich sehe Sie einem Andern zu Theil werden, während die feurigste Liebe Sie in meine Arme ruft. Mußte diese Liebe so lange unter der Asche glimmen, um auf einmal in den heftigsten Flammen empor zu schlagen! Ich hab es vergebens versucht Ihre Verbindung zu trennen: zu spät, ach zu spät lernte ich mich selbst kennen! Ich liebe Sie, um unglücklich zu seyn.

Cäcilie (nach einem Augenblick Stillschweigen.) Ich verzeihe Ihrer Lage das unbedachtsame Geständniß, welches Sie mir machen. Sie fühlen selbst, daß Sie mir Ihre Liebe hätten verbergen sollen. Haben Sie wohl bedacht, wie empfindlich, wie unangenehm mir die Entdeckung seyn muß? Sie halten mich für kalt; kann ich es gegen den Verlust Ihrer Zuneigung seyn? Ah, Herr Graf! Sie haben mich dadurch noch trauriger gemacht, als ich es vorher war.

Graf Heinrich (feurig.) Wär es möglich, daß meine Liebe Sie rührte? Könnten Sie an meiner Zärtlichkeit und an meiner Verzweiflung Theil

nehmen? Ah, wenn dieses wäre! wenn Sie sich überzeugten, daß es unser beiderseitiges Glück ausmachte, eins mit dem andern vereinigt zu seyn, Sie könnten ... (Er hält ein.)

Cäcilie. Was kann ich unter den Umständen, worin ich mich befinde?

Graf Heinrich. Alles! Alles! -- Noch sind Sie frey! Meine Mutter wird nicht die Grausamkeit haben, Sie zu zwingen. — Cäcilie! lieben Sie mich?

Cäcilie. Sie sind mir schäzbar, sehr schäzbar. — Ihr Gespräch erfreut mich. Ich weiß keine angenehmere Gesellschaft für mich, als die Ihrige. Ja, es scheint mir, daß ich traurig werde, wenn Sie von mir gehen, und vergnügt wenn ich Sie kommen sehe. Aber dieß ist keine kürzlich erst entstandene Empfindung, ich habe sie schon so lange als ich in diesem Hause bin! Was ich etwa von den Wirkungen der Liebe gelesen habe, stimmt freilich mit dem überein, was ich fühle. — Hingegen, was ich davon sagen höre, was ich in der Welt davon sehe, ist so verschieden, daß ich mir einbilde, es sey blos Freundschaft, was ich für Sie empfinde. — Aber gewiß, diese Freundschaft ist nicht kalt.

Graf Heinrich. Nicht Freundschaft! Liebe, Liebe ist es, was Sie für mich empfinden! Ich wag' es zu behaupten. Glauben Sie's Ihrem Herzen; glauben Sie's meiner Zärtlichkeit! Ihr Vergnügen bey meiner Gegenwart ist nichts anders, als die unbekannte Wirkung eines Feuers, welches die Liebe in Ihrer Brust entzündet. — Sie begreifen das nicht, was ich so gut fühle. (Er wirft sich auf ein Knie nieder.) Widerstehen Sie nicht länger Ihrem eignen Herzen! — Wollten Sie einwilligen Lengfelden zu nehmen, da Sie die Meinige seyn können?

Cäcilie. Darf ich mir eine solche Hofnung nur erlauben?

Graf Heinrich. Ich kann nicht glücklich seyn ohne Sie!

Cäcilie. Ich, ich kann mit keinem Andern glücklich seyn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron von Lengfeld.

Lengfeld (kommt durch den Garten herein.) Ah!

— Hier bin ich überflüßig. (Er geht sogleich zurück.)

Cäcilie. O Himmel! der Baron hat Sie gesehn! Stehn Sie auf!

Graf Heinrich (springt auf.) Der Baron? Aber ich habe ja niemand gesehn. — Er wär herein gekommen? — Wie?

Cäcilie. Durch den Garten. — Er hat uns gesehen, sag ich Ihnen.

Graf Heinrich. Auch gut! Cäcilie, dieser Augenblick bestimmt mein Schicksal. — Ich will mit ihm reden.

Cäcilie. Ums Himmelswillen! — Was wollen Sie thun?

Graf Heinrich. Von ihm selbst Sie erhalten.

Cäcilie. Welchem Aufsehn, welchem Schimpfe wollen Sie mich aussezen? — und sich welcher Gefahr?

Graf Heinrich. Ich will vielmehr dem Aufsehen vorbeugen, das entstehen könnte. — Besorgen Sie keine Gefahr: ich weiß von keiner, sobald es auf Ihre Ruhe ankommt.

Cäcilie (ihn haltend.) Nein, Sie dürfen nicht fort von hier.

Graf Heinrich. Liebste Cäcilie, die Augenblicke sind kostbar. Meine Leidenschaft steht Ihnen für einen glücklichen Erfolg.

(Er entwischt.)

Cäcilie (ihn nachrufend.) Herr Graf! — Er hört nicht auf mich. — Ich bin in Verzweiflung. — — (Zur Gräfin, die herein tritt.) Gnädige Frau — Ihr Sohn!

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin. Cäcilie.

Die Gräfin. Mein Sohn — Was hat er vor?

Cäcilie (bey Seite.) Wie werd' ichs ihr sagen? — (Zur Gräfin.) Wenn Sie wüßten —

Die Gräfin. Cäcilie, so sprich doch!

Cäcilie. Er sucht den Baron auf.

Die Gräfin. Warum das? — Welcher Verdacht dringt sich mir auf! — Cäcilie, wär es deinetwegen?

Cäcilie. Ich bin nicht strafbar. — Konnt' ich ihn abhalten, mir seine Liebe zu entdecken? — Konnt' ich sie vorher sehen?

Die Gräfin. Nun? nun?

Cäcilie. Ich lieb ihn wieder. Er hat mir das Geständniß abgedrungen. — Ich bin bestraft dafür durch das Schrecken, das sich meiner bemächtigt hat. Der Baron fand Ihren Herrn Sohn knieend zu meinen Füssen.

Die Gräfin. O Himmel! — Was soll ich thun?

Sechster Auftritt.

Der Graf. Die Vorigen.

Die Gräfin. Herr Graf, eilen Sie Ihrem Sohne nach.

Der Graf. Weswegen? — Was giebt's denn?

Die Gräfin. Heinrich ist außer sich über die Unmöglichkeit, Cäcilien zu erhalten — vielleicht schlägt er sich in diesem Augenblicke mit dem Baron.

Der Graf (anstehend, was er thun soll.) Es wird wohl so arg nicht seyn. — Sie fürchten immer das schlimmste. — Ueberdem ist auch der Baron nicht so heftig wie Heinrich.

Die Gräfin. Der Baron muß durch das aufgebracht seyn, was vorgegangen ist. — Ums Himmelswillen, suchen Sie sie auf! — Wie? Sie zögern noch?

Der Graf (thut ein paar Schritte nach der Thüre und kehrt wieder um.) Ich würde einen unregelmäßigen Schritt thun — wahrscheinlich auch einen überflüßigen.

Die Gräfin. Leeren Vorurtheilen wollen Sie die heiligsten Pflichten der Natur aufopfern? — Unbesonnenes Mädchen! mußtest Du die Schuld haben, daß ich weine? (Sie wirft sich auf einen Stuhl.)

Cäcilie (sich der Gräfin nahend.) Ich habe nicht die Kraft Ihren Schmerz mit anzusehen; aber ich verdiene Ihre Vorwürfe. Rächen Sie sich, gnädige Frau! Damit mein unglückliches Schicksal vollkommen werde.

Siebenter Auftritt.

Ernst. Die Vorigen.

Ernst (leise zum Grafen.) Es wünscht Jemand Ihr Excellenz auf Ihrem Zimmer zu sprechen.

Der Graf (leise.) Weiß Er, wer es ist?

Ernst. Nein, Ihr Excellenz. Der Laufer kam mit der Nachricht herunter im Garten.

Die Gräfin (steht auf.) Sie wollen fort? — Wohin denn? — Ich begleite Sie.

Der Graf. Ich bitte seyn Sie ruhig! — Soll die ganze Stadt erfahren, was bey uns vorgeht? (Zu Ernsten.) Laß Er niemanden aus dem Saal.

(ab.)

Die Gräfin. Was kümmert mich Stadt und Welt! Ist mein Unglück, was ich auch vornehme, nicht meine Rechtfertigung? (Nach einer Pause.) Wer will denn den Grafen sprechen?

Ernst. Ich kann es nicht sagen, Ihr Excellenz; ich war nicht oben, da der Besuch kam.

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Cäcilie. Ernst. Die Geheimderäthin.

Die Geheimderäthin. Wie? mein Sohn ist noch nicht da? — Ihr Herr Gemahl wollte ihn aufsuchen, und ich sehe hier weder den einen noch den andern.

Die Gräfin (verlegen.) Mein Gemahl ist auf seinem Zimmer. — Es verlangte ihn Jemand zu sprechen.

Die Geheimderäthin. Sie scheinen unruhig zu seyn? Fehlt Ihnen was?

Die Gräfin. Mir? — Nichts! — Ich bin beschäftigt.

(Wenn hernach Cäcilie spricht, ist die Gräfin in sichtlicher Unruhe.)

Die Geheimderäthin. Das Fräulein ist es also wohl auch?

Cäcilie. Der junge Graf — er kommt nicht — wir sind in Sorgen wo er ist.

Die Geheimderäthin (zur Gräfin.) Sie werden ihn auch umsonst erwarten.

Die Gräfin. Umsonst erwarten? Wie so?

Die Geheimderäthin. Ja, ich sag es Ihnen zum voraus. Sie verlangten, er solle morgen früh reisen: er wird diesen Abend schon abgereist seyn, und sicherlich nicht in der besten Laune. Es ist ganz allein Ihre Schuld; ich wollte ihn da behalten. — Wenn wir ihn wo noch finden, so ist es oben bey dem Grafen. — Kommen Sie! wir wollen Beide überfallen.

Die Gräfin. Nein gnädige Frau! das geht unmöglich an. — Ich hoffe Heinrichen noch vor seiner Abreise zu sehen.

Die Geheimderähin. Sie sind also seinetwegen nicht in Sorgen?

(Ein Bedienter kommt, spricht im Hintergrunde des Theaters leise mit Ernsten, und geht dann wieder ab.)

Die Gräfin. Doch! — Nein! Nein, Frau Geheimderäthin.

Die Geheimderäthin. Ah, ich errathe Sie! Ganz gewiß fürchten Sie, mein Sohn sey auf den Ihrigen nicht recht wohl zu sprechen, und das

Fräulein, die Ihren Vetter lieb hat, ist in Aengsten, ihn mit ihrem künftigen Gemahle veruneinigt zu sehn. — (Sie nimmt von Beiden eine Hand.) Geben Sie sich alle Beide zufrieden! Sie lassen meinem Hofrathe nicht Gerechtigkeit wiederfahren.

Ernst. Gnädige Frau, Ihr Excellenz der Herr Graf laßen die Frau Geheimderäthin ersuchen, ihm die Ehre zu erzeigen und einen Augenblick auf se'n Zimmer sich zu bemühen.

Die Geheimderäthin. Sehr gern.

(ab.)

Die Gräfin. Kaum konnt' ich es länger aushalten. — Noch nie ist diese Frau mir so lästig vorgekommen. — (Zu Ernsten.) Er weiß nicht, weswegen der Graf die Geheimderäthin sprechen will?

Ernst. Ihr Excellenz haben mir blos wißen lassen, daß er Ihre Gnaden ersucht, noch hier zu verweilen.

Die Gräfin. Ich könnte auch keinen Schritt von hier thun. — Cäcilie, was verkündiget uns alles dieß?

Neunter Auftritt.

Graf Heinrich. Die Gräfin. Cäcilie.
Ernst.

Cäcilie (leise.) Gnädige Frau — der junge Herr Graf!

Die Gräfin. Mein Sohn! — (Geht ihm entgegen.) Der Baron, wo hast Du ihn gelassen?

Graf Heinrich (indem er Cäcilien ansieht.) Den Baron? — Gnädige Frau — ich . . .

Die Gräfin. Cäcilie hat mir alles gesagt. — Reiß mich aus meiner peinlichen Unruhe! Ich war für Dich in Angst, weil ich deine Hitze kenne — Du bist da -- aber . . .

Graf Heinrich. Seyn Sie außer allen Sorgen! Meine Absicht war blos, den Baron von Cäciliens Gesinnung und der meinigen zu unterrichten. Ich habe das mit nicht mehr Wärme gethan, als die Liebe eingiebt. Ich denke, der Baron wird keinen Anstand nehmen, den Entschluß zu faßen, der ihm allein übrig bleibt. Er

sagte sehr kaltblütig zu mir: er wolle mit dem Grafen über die Sache sprechen. Ich kann nicht glauben, daß er mich hat hintergehen wollen: auch habe ich nicht darauf bestanden bey der Unterredung gegenwärtig zu seyn.

Die Gräfin (mit dem Tone der Zärtlichkeit.) Der Baron ist zum wenigsten weit vernünftiger wie Du.

Graf Heinrich. Ohne Leidenschaft kann man leicht vernünftig seyn.

(Ernst geht hinaus, so wie der alte Graf von Bond herein tritt.)

Lezter Auftritt.

Der Graf. Die Gräfin. Cäcilie. Graf Heinrich.

Der Graf (zu seiner Gemahlin.) Die Geheimderäthin und ihr Sohn sind so eben von mir gegangen. Der Baron sagte mir: da er nicht das Glück habe Cäcilien zu gefallen, so entsage er, obgleich ungern, dem sie zu besitzen; Heinrich sey geliebt, ihm gebühre also der Vorzug. Seyn

Sie indeß versichert, daß keine nachtheilige Meynung von unser Nichte ihn bewegt die Verbindung mit ihr aufzuheben: er ist von der Untadelhaftigkeit ihres Charakters überzeugt. Die Geheimderäthin billigt, daß er, unsern Wünschen gemäß, die Unterhandlungen abbricht: sie giebt Ihnen Ihr Wort zurück, und es steht nun bey Ihnen Cäciliens Schicksal zu ändern.

Graf Heinrich (zur Gräfin.) Erinnern Sie sich der Hofnung, mit der Sie mir auf dem Fall schmeichelten, wenn Sie ungebunden wären?

Die Gräfin (lächelnd.) Ich habe nichts versprechen können, da ich nicht voraus sehen konnte, was vorgehen würde. Auch hab' ich daran mehr als genug, meine Nichte Einmal versorgt zu haben. Sie wird schwerlich etwas wieder von meiner Hand annehmen wollen.

Cäcilie. Ich verdien' es vielleicht für die Unruhe bestraft zu werden, an der ich Schuld bin. Aber gewiß, nachdem was Sie gesehen daß in meiner Seele dabey vorging, müssen Sie überzeugt seyn, wie viel ich gelitten habe, und wie sehr ich Ihr Mitleid verdiene.

Graf Heinrich (der während dem zu seinem Vater

getreten ist.) Unterstützen Sie mich in diesem kritischen Augenblick!

Der Graf (zu seiner Gemahlin.) Ich habe zwar versprochen, Heinrichs Schicksal Ihrem Willen zu überlassen: aber die Umstände zwingen mich, sogar ohne Ihren Rath dabey zu verfahren. (Er nimmt den jungen Grafen bey der Hand.) Cäcilie, ich stell Ihnen hier Ihren Gemahl vor — ich hoffe, Sie werden ihn nicht ausschlagen.

(Graf Heinrich führt das Fräulein zur Gräfin.)

Die Gräfin (nimmt Beide bey der Hand.) Denkt immer daran, daß Eheleute, die einander selbst gewählt haben, einander auch weit mehr schuldig sind als andere. Achtung, Vertrauen und Liebe mögen stets unter euch herrschen. (Zum jungen Grafen.) Und Du, sey vernünftig.

Der Graf. Aus einem unbesonnenen Burschen wird am Ende allemal ein vernünftiger Mann, und empfindsame Schönen sind am tugendhaftesten. So geht's! wir Menschen machen Plane, aber ihre Ausführung steht bey den Göttern. Ich wollte aus meinem Sohn einen Weltmann machen, damit er bey Hofe eine glänzende Rolle spiele; er

ist verliebt wie ein arkadischer Schäfer, und wird wahrscheinlich auf seinen Gütern leben. (Zur Gräfin.) Sie wünschten Cäcilien ruhig und kalt; ihr Herz glüht von Liebe. Die Natur läßt sich nicht zwingen.

Ende.

S. 10, Z. 7 von unten, meines Herzens lies: meines Lebens.
— 15, Z. 4 von unten, zeugen lies: zeigen.
— 19, Z. 8 von unten, reden lies: sprechen.
— 24, Z. 7 von unten, Weg zu gefallen lies: Weg ihr zu gefallen.
— 34, Z. 8 von unten, außen seyn: lies: außen seyn, mein Sohn:
— 36, lezte Z. laßen lies: zusammen laßen.
— 37, Z. 9 von unten, bezeugt lies: bezeigt.
— 39, lezte Z. gegangen lies: gegangen ist.
— 61, Z. 4 von unten, eines lies: eine.
— 69, Z. 3 von unten, nur lies; nun.

ist verliebt wie ein arkadischer Schäfer, und wird wahrscheinlich auf seinen Gütern leben. (Zur Gräfin.) Sie wünschten Cäcilien ruhig und kalt; ihr Herz glüht von Liebe. Die Natur läßt sich nicht zwingen.

Ende.

S. 10, Z. 7 von unten, meines Herzens lies: meines Lebens.
— 15, Z. 4 von unten, zeugen lies: zeigen.
— 19, Z. 8 von unten, reden lies: sprechen.
— 24, Z. 7 von unten, Weg zu gefallen lies: Weg ihr zu gefallen.
— 34, Z. 8 von unten, außen seyn: lies: außen seyn, mein Sohn:
— 36, lezte Z. laßen lies: zusammen laßen.
— 37, Z. 9 von unten, bezeugt lies: bezeigt.
— 39, lezte Z. gegangen lies: gegangen ist.
— 61, Z. 4 von unten, eines lies: eine.
— 69, Z. 3 von unten, nur lies; nun.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dyck, Johann Gottfried,

Die sich Liebenden ohne es zu wißen Ein Lustspiel in drey Akten

Leipzig 1782

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090343-9
VD18 12538485-001